

Oesterreichische Wochenschrift.

Zentralorgan für die gesamten Interessen des Judentums.

B. k. Postsparkassenamt
Clearing-Verkehr
Nr. 810.976.
Redaktion und Administration:
Wien
II/1, Praterstraße 9.
Telephon 45.359.

Wien, 10. November 1916

— Erscheint jeden Freitag. —

Brief-Adresse: Wien, II/1, Praterstraße 9.
Telegramm-Adresse: Bloch's Wochenschrift, Wien.

Bezugspreis für Österreich:
Halbjährig 8 Kronen.
Ganzjährl. 10 Kronen.
Für das Ausland:
Halbjährig 10 Kronen.
Ganzjährig 20 Kronen.
Anzeigen: Die 2mal gesetzte Seite 48 Heller.

Inhalt: Leitartikel: Wiedererrichtung eines selbständigen Polenstaates. — Der Gerichtssaal und der Burgfrieden. — Kriegsdekorationen jüdischer Offiziere und Soldaten. — Weitere Auszeichnungen. — Die große Silberne in der Verteidigung Siebenbürgens. — Außentourliche Beförderung. — Ein neuer Feldrabbiner. — Begräbnis in der jüdischen W. ste. — Auszeichnung nach dem Tode. — Wer ist also der Drückeberger? — Rumänische Grausamkeit. — Schlechte Deutsche in Südafrika. — Deutsche Juden in der Fremde. — Ein jüdischer General in Amerika. — Korrespondenzen: XVI. Tätigkeitsbericht des Armn-Ambulatoriums des Zionistischen Zentralkomitees für Kriegsflüchtlinge. — Aufruf! — Galizische Flüchtlinge in den Dörfern. — Prof. Dr. Braun. — Regierungsrat Dr. Frankfurter. — Vermischtes. — Feuilleton: Erinnerungen an Professor Paul Ehlich. — Liteatur. — Briefkasten. — Notiz. — Inserate.

Wiedererrichtung eines selbständigen Polenstaates.

Sonntag, am 5. November 1916, ist das Königreich Polen neu erstanden. In Lublin wurde im Namen Seiner Majestät des Kaisers von Österreich und in Warschau im Namen Seiner Majestät des Deutschen Kaisers unter den Schauern geschichtlicher Weihe das neu erstandene Königreich Polen proklamiert.

Naum auszudenken und nachzufühlen sind die Stimmungen, zu denen jetzt das von langem Druck niedergebeugte Polenvolk sich mit einemmale erhoben fühlen muß, wenn die an allen Mauern prangenden Anschläge ihm versichern, daß die dunkle Vergangenheit nicht mehr wiederkehren wird, daß sie endgültig einer lichteren Zukunft gewichen ist. Vor den Augen der Hörer und Leser der ewig denkwürdigen Manifeste werden in unübersehbaren Reihen die Märtyrer vorüberziehen, die in Aufständen und Befreiungskriegen ihr Blut dahingegaben haben, um das polnische Volk den Peinigungen der zaristischen Krone zu entziehen. Wieviel Elend hat der Herr der sibirischen Kerker und Bergwerke über dieses Land und seine Bewohner gebracht, wieviele Unschuldige sind aus dieser ihrer Heimat mit Tränen in den Augen vertrieben und verschleppt worden, um mit einem Fluch auf den Lippen in der Fremde zu sterben! Das alles kann nicht vergessen und nie verwunden werden, und der Name des Zaren wird auf diesem Boden nie ausgesprochen werden, ohne Furcht und Schrecken in den Herzen zu erregen, wie sie im Alpdruck über die Gemüter kommen, wenn die Erinnerung an unsägliches Leid vom Traume herangeführt wird.

Auch für die Millionen Söhne des jüdischen Volkes in den polnischen Marken beginnt ein neuer Geschichtsabschnitt. Auch ihnen sind die Skavenketten des völkermordenden Zarentums gelöst und sie jubeln ob des günstigen Geschichtswandels in der Voraussetzung, daß das Polenvolk der hohen Gnade, mit der eine gütige

Vorbehaltung es nunmehr ausgezeichnet, durch Weisheit und Gerechtigkeit, Menschenliebe und Völkerfreundlichkeit sich würdig erweisen werde.

Die Leidenschaft im Deutschen Reiche verfolgt das gewaltige historische Geschehnis, das sich vor uns vollzieht, nicht ohne Zagen und Bedenken, und auch die Stimmung in manchen jüdischen Kreisen ist nicht wesentlich anders. In den letzten Jahren vor dem Weltkrieg wütete in Polen ein jährlicher Ausrottungskrieg gegen die Juden. Der Ausbruch des Krieges hat die ehemalige Bewegung keinen Halt geboten und mancherlei Vorgänge haben ja traurige Berühmtheit erlangt. Dieses Kapitel ausführlich zu zeichnen, wollen wir uns heute lieber versagen.

Es wird und muß ein Wandel eintreten, und bei dem Charakter des polnischen Volkes, bei dem Temperament, mit dem es geeignet ist, kann man fast mit mathematischer Sicherheit voraussagen, daß innerhalb einer kurzen Periode (im historischen Sinne gemeint) auf diese antisemitische Bewegung eine philo-semitische folgen wird. Das ist um so wahrscheinlicher, da das polnische Volk sich schon früher vielfach durch Toleranz auszeichnete. In seiner europäischen Literatur haben die größten Dichter und Künstler viele Werke der Liebe und Achtung den Juden gewidmet, wie in der polnischen.

In Galizien geboren, habe ich, wie jeder galizische Jude, für die Polen die herzlichsten Sympathien gehabt. In öffentlichen Reden habe ich so oft ihren ritterlichen Sinn, die Hochherzigkeit ihres Charakters hervorgehoben und versprach mir von diesen Eigenschaften einen günstigen Rückschlag für die Juden, wenn günstige Zeiten für die Polen tagen sollten. Ein Volk, das soviel litt, über dessen Existenz ein schweres Schicksal zermalmend dahinrollte — dem man seine Selbständigkeit, seine nationalen Eigenheiten, seine Schulen, sein Liedern nahm, dessen Adel und Intelligenz excommuniciert und exiliert wurden, dessen Besitz der Konfiskation und der Verstaatlichung verfiel —, werde nach wiedererlangter Freiheit auch

anderer Leute Leid und Weh achten und mitempfinden. Dem Volke der Juden wurde nach seiner Befreiung von der Tyrannie der Pharaonen als hehres Gebot eingeschärfst: „Ihr sollt nicht tun nach den Werken der Aegypter, ihr sollt euch auch nach ihren Gesetzen nicht richten.“

(III. B. M., 18, 3.) Und immer und immer wieder wird das Volk daran erinnert: „Gedenke, daß du Sklave gewesen in Aegypten.“ Auch die Polen werden die Lehre ihrer Leidensjahre nicht vergessen. In früheren Zeiten betrachteten die Polen selber sich als ein schicksalverwandtes Volk der Juden, wenn auch verschieden in Abstammung und Charakter. Wie wir, unterlagen sie der Uneinigkeit; wie sie, verteidigten wir heldenmütig unser Vaterland; uns wie ihnen nahm man die Herrschaft unserer Reiche, die politische Individualität, und warf die zerstülpelten Körperteile unter andere Völker. In Zeiten der Enteignung und der Enteignung haben sie sich freundlich den Juden genähert, wie Landsleute, die sich in der Fremde unter gleichem Leid treffen. Die Edelleute, die in Paris konspirierten oder in Warschau revoltierten, ließen ihre Besitzungen von Juden verwalten und ihre Feudalrechte verwerten. Es gab keinen Edelhof ohne Juden, der nicht bloß als Verwalter, sondern auch als Berater und als Familienkonsortium fungierte.

In den Dörfern saß der Jude in Erbpacht generationenlang im Wirtshaus, in der Brennerei, in der Wassermühle, im Holzschlag. Der ganze Handel ruhte neidlos in seiner Hand; niemand verlangte darnach, ihm das Brot zu nehmen und niemand sah's scheel, wenn sich der Jude durch Fleiß, Sparsamkeit und Intelligenz zu selbständigem Besitz emporarbeiteite, wenn aus dem Pächter ein Grundherr geworden.

Wann die Juden in Polen eingewandert sind, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen.

Naruszewicz behauptet in seiner polnischen Geschichte, daß die Juden in Polen sich seit unidentbaren Zeiten angesiedelt haben. Gewiß ist jedoch, daß die Lage der Juden in Polen bereits in grauer Vergangenheit eine glückliche war.

Die Regierungszeit der Piasten, welche mit Kasimir dem Großen ihren Abschluß fand, zeichnete sich durch besondere Toleranz gegenüber den Juden aus. Das Königreich Polen war oft eine Zufluchtsstätte für die unglücklichen Juden, welche den grauenertenden Verfolgungen in den benachbarten Staaten und im fernen Westen entgehen konnten. Hier genossen die Juden, gestützt auf ihre Privilegien, Freiheit, betrieben Handel und Handwerk, konnten überall wohnen, besaßen große Güter und lebten in friedlichem Einvernehmen mit den anderen Bewohnern des Landes.

Der Name Kasimirs des Großen glänzt in der jüdischen Geschichte als der eines großen Wohltäters.

Auch die Wahlkönige, in deren Adern polnisches Blut floß, vergaßen nicht „ihrer treuen Juden“. Die feindselige Strömung, welche die kurze Regierung Heinrichs de Valois wachrief, dämpfte rasch der bekannte „Universal“ des Königs Stefan Batory, ihm war ein Starosta und ein Jude gleich vor dem Gesetz, er gestattete den Juden ausdrücklich, auch an christlichen Feiertagen Handel zu treiben, und machte die Behörden für Judenverfolgungen verantwortlich.

Erst in den letzten Jahrzehnten ist innerhalb des Polentums eine judenfeindliche Bewegung mit einer Hestigkeit aufgetreten, die, allen edlen Traditionen zuwider, den polnischen Namen schwer geschädigt hat.

In einem interessanten Briefe des Grafen Xaver Koreczak-Branicki in Paris an seinen Verwandten, den Geheimrat Grafen Tarnowski, Präsidenten

der Akademie der Wissenschaften in Krakau, Herausgeber der polnischen Rundschau „Przegląd Polski“, wird, als Beweis der Unnatürlichkeit eines polnischen Antisemitismus, an folgende Tatsachen erinnert:

„Wer weiß nichts über Esterka?

Von damals ab bis zur Zeit Jan Casimirs' genossen sie (die Juden) viele Privilegien, dennoch, wie es Chronisten behaupten, bildeten sie kein Volk im Volke. Von Casimir dem Großen bis Zygmunt III. entwidelte sich eine Epoche, die, wie man uns lehrt, die blühende zu nennen ist, denn kein Land in Europa konnte sich wie Polen rühmen, daß dort Gewissensfreiheit herrsche.“

„War es Sitte oder Gesetz, aber jeder Jude, dessen Taufpate ein Edelmann war, wurde adelig. Viele vornehme Familien stammten aus den Exulant aus Jerusalem. Sowohl Stanislaw Tarnowski, der Sprößling alter polnischer Magnaten, als auch ich, Xaver Koreczak-Branicki, vom alten Adel bis an meinen Großvater Franz Xaver, Groß-Hetmann der Krone, können nicht behaupten, daß in unseren Adern nicht, wenn auch nur wenig Blut Abrahams rinnt. Leicht läßt sich das erklären. Die neugetauften Juden zeichneten sich durch Unternehmungslust, d. h. Betriebsamkeit und Sparsamkeit aus, sie hielten fest den Groschen zusammen. Nicht so verhielt es sich mit dem alten Adel, er mußte zuweilen sein Wappen neu vergolden. Es ist wirklich zum Staunen, warum gerade dieselben Familien, welche von Juden stammen und die ich hier nicht nenne, warum gerade eben diese, wiederholte ich, den Juden am schärfsten aufs Korn nehmen. — Und wenn ihre Züge die orientalische Abstammung verraten, so wird die Schuld auf die Verschwägerung mit den Armenianern geschoben.“

„Seit der Zeit des Jan Casimirs' wurden die Juden verächtlich angesehen, deshalb haben sie auch wenig an der Bewegung unter Kosciuszko teilgenommen.“

Am Ende des vorigen Jahrhunderts tauchte Rabbiner Grand auf, den der Ordinat Zamostski als Pate aus der Taufe gehoben.“

„Ich weiß nicht, wie es kam, aber der Getaufte blieb scheinbar Rabbiner. Er starb in Offenbach b. Frankfurt und hinterließ 900.000 Francs oder Gulden Schulden, da er großen Aufwand trieb und noch mehr an Wohltätigkeit verausgabte.“

„Er hatte im allgemeinen ein großes Ansehen.“

„Als Napoleon I. die Verhältnisse der Juden regeln wollte, verließ er auch Grand zu den Beratungen. Viele aufgeklärte Juden folgten dem Beispiel Grand's und übertraten entweder zur katholischen oder protestantischen Kirche, hauptsächlich in jenem Teile Polens, aus welchem später das Großherzogtum Polen entstand.“

„Dieser gesellschaftlichen Schicht und den aufgeklärten Juden verdankt Kongress-Polen sein Bahnhof, wie auch die Entwicklung der Tücher- und Wolfsfabriken, überhaupt den Aufschwung in Handel und Industrie. Andere wiederum, nach Beendigung der Rechtsstudien, wurden angesehene Anwälte, wieder andere bildeten sich zu tüchtigen Aerzten heran.“

„Adam Midiewicz, mit dem ich sehr intim lebte, pflegte zu sagen: „Mein Vater war ein Mazur, meine Mutter eine Mazowsza, von den Kongoeriten nun bin ich halb Lechite (Pole), halb Israelit, und das macht mich stolz.“ Zur Zeit des Fürstentums Warschau galt Berko, der bei Rod gefallen, als einer der tüchtigsten Obersten. Viele Offiziere stammten von den Konvertiten.“

„Im Jahre 1848 zogen manche Juden aus Kongress-Polen nach Ungarn. Ich bin ihnen in der türkischen Armee begegnet. Freundt, der auch so wie ich aus Warschau war, avancierte zum Muschir (Feldmarschall) unter dem Namen Mahmud Pascha.“

„In den Jahren 1860—1863 haben viele Konvertiten und Juden sich für den Aufstand erklärt, wie z. B. der verehrte Rabbiner Meisels, für welchen die Polen und die französischen Juden nach dem Tode einen Trauergottesdienst in Paris abgehalten haben.“

„Mehrere Juden fielen im Aufstande, viele wurden zur Zwangsarbeit nach Sibirien geschleppt. Rawicz und andere starben den Tod der Märtyrer. Wiewohl ich infolge von Umständen Franzose, und zwar nicht nur zum Scheine geworden und zu keiner Partei gehörte, aber mit gefundem Verstande urteilend, sage ich ohne zu fragen, ob es Herrn Dr. P. in Rom gefällt oder nicht, daß die Juden und Konvertiten ihre Gleichberechtigung wenigstens in Kongress-Polen verdient haben.“

„Als Franzose war ich Mitglied des Pariser Komitees zur Unterstützung der polnischen Sache im Jahre 1863. Am meisten strömte herbei von Juden, und zwar aus Kalifornien, Aegypten und anderen Ländern; zu den französischen Sammlungen haben wiederum die französischen Juden am meisten beigetragen.“

„Ich erinnere mich, einmal waren wir drei zusammen, Adam Midiewicz, Zygmunt Krasinski und Ihr ergebener Diener. Midiewicz sagte: „Der erste Gesandte des unabhängigen Polens in London wird sicher ein Jude sein.“ Als Zygmunt das hörte, glaubte ich, erfanden ihn Krämpfe; was mich betrifft, sagte

ich darauf allsogleich: „Wäre das der Fall, so würden die Polen einen großen politischen Scharfsinn bezeugen, da die Juden als gute Politiker gelten.“

Wird das polnische Volk nach seiner Wiederauf-erstehung zu staatlicher Selbständigkeit an diese seine edelsten Traditionen wieder anknüpfen?

Das kaiserliche Handschreiben über die Sonderstellung und Autonomie Galiziens spricht von der „Bevölkerung Galiziens“; ihrer „Hingebung und Treue“, ihren „grossen und schweren Opfern im Interesse der siegreichen Ver-teidigung der östlichen Reichsgrenzen“ spricht der Kaiser den „dauernden Anspruch“ auf seine „wärmlie vaterliche Fürsorge“ zu.

Wenn aber von Kriegsopfern und Kriegsleid, von Beweisen der Hingebung und Treue der Bevölkerung Galiziens die Rede ist, dann stehen die Juden Galiziens mit in erster Reihe. Hunderttausende haben Hab und Gut preisgegeben und sind mit dem nackten Leben in die Fremde geflüchtet, und die Daheimgebliebenen waren wegen ihrer unerschütterlichen Treue und Liebe zu Kaiser und Reich das stete Ziel blutiger Grausamkeit des Feindes, der sie erbarmungslos an der Schwelle ihrer brennenden Hütten hingemachelt, zu Tausenden wie Sklaven nach Russland verschleppt oder als Augensang vor sich hergetrieben hat. Und es spielten sich Szenen ab von heroischer Tragik, deren exzabene Größe noch die späteste Nachwelt mit Bewunderung erfüllen wird.

Bon ihrer hingebenden und tödesverachtenden Vater-landesliebe gedenk Jenguis die entzücklichen Ammeleibschle der feindlichen Heeresleitung.

Darum ist es zweifellos, daß auch der jüdischen Minorität ihre ausopfernde Hingebung und Treue bei Ausgestaltung der neuen Landesversammlung unvergessen bleiben werde.

Gemeinhin ist man auch in jüdischen Kreisen geneigt, dem Ostjuden mit Antipathie zu begegnen. Aber nur wenigen fällt es ein, den Ursachen seiner physiologischen und moralischen Degenerierung nachzuforschen und sich zu sagen, daß Schmutz, Krautheit und sittliche Entartung in der ganzen Welt Begleitererscheinungen des Elends sind.

Die Juden Galiziens sind keine Faulenzer wie die Lazzaroni Neapels, sind nicht verweichlicht wie manche Rassen im Morgenlande; sie sind bloß gezwungenerweise Müßiggänger aus Mangel an Beschäftigung, wie sie ehemals gezwungenerweise Wucherer gewesen aus Mangel anderer Erwerbe, die ihnen verschlossen waren. In dem kleinen ostgalizischen Städtchen Gliniany, wo ein Geistlicher die Leimweberei unter ihnen einführte, sind sie geschickte Weber, wie sie anderwärts geschickte Schlosser sind. Als in Brody noch die Flachs pinnerei bestand, arbeiteten hunderte junger Mädchen für einen Lohn von 15 bis 20 Kreuzer zwölf Stunden täglich. In der Papierfabrik zu Sajow arbeiten sie für einen gleich niederen Taglohn, einen gleich langen Tag im staubigen und stinkenden Haderaal. Die Wasserträger in Brody und Zloczow versorgen eine zahlreiche Familie über steile, enge und finstere Treppen mit dem ganzen Wasserbedarf für fünfzig Kreuzer monatlich. Das sind keine faulen Leute, die so schwer und so billig arbeiten!

Wie die deutsche Judentum ihre führenden Männer des Geistes vornehmlich aus der Provinz Posen erhalten hat, so waren unter den Begründern der jüdischen Wissenschaft Männer wie Salomon Leeb Rappaport, Nachman Krochmal, Ossias Schorr aus Galizien. So mancher Kastenträger war in Kant's „Kritik der reinen Vernunft“ so zu Hause, wie nur irgendein wohlbestallter Professor, und man erzählt sich von einem simplen Ochsen-Kommissionär, der, wenn er vom Viehmarkt abends todmüde nach Hause kam, — Voltaire's philosophische Schriften las.

Vor wenigen Jahren ist der Briefwechsel von Franz Liszt mit der Gräfin Katherina erschienen. Es ist das die Dame, die Heinrich Heine in seiner Romanze „Der weiße Elefant“ besungen hat. Sie heiratete in zweiter Ehe Herrn Muchanow, der Polizeimeister von Warshaw war. 1873, kurz vor ihrem Tode, schreibt sie aus Warshaw:

„In Warshaw verkehre ich nur mit Juden und billige alles, was sie tun. Nur sie interessieren sich für die guten Sachen, über Wohltätigkeit mit ihrem eigenen Gelde, finden Genuss an der Musik und unterstützen die Künstler. Wenn wir Slaven allein unter uns bleiben sollten, so würde man bald nur einen Haufen armer Faulenzer sehen, die sich untereinander austressen....“

Gewiß ein sehr bezeichnendes Bekennnis, denn Frau Katherina Muchanow gehörte selber zur Extreme der rücksichtigen Gesellschaft. Nun ist es sehr interessant, daß ihr Richard Wagner sein gütiges Pamphlet „Das Judentum in der Musik“ gewidmet hat. Noch interessanter aber ist, daß ihr Ehemann, der Graf Heinrich Coudenhove war, der ein vorzügliches Buch — gegen den Antisemitismus geschrieben hat!

Die jüdische Minorität in polnischen Landen hegt heute wie ehemals keine anderen Aspirationen, als unbehindert der eigenen Wohlfahrt und der Arbeit für die Wohlfahrt des Landes sich widmen zu dürfen. Das Ausmaß freier Betätigung, die nationalen Minoritäten in einem Lande gegönnt breite, ist untrüglicher Maßstab seiner Kulturreise und Kulturstufe.

Die vornehmsten Repräsentanten des polnischen Volkes werden eingedenkt bleiben, daß die Grundbedingungen aller Freiheit und Unabhängigkeit Gerechtigkeit und Humanität sind. Dem grauen Altertum war diese Erkenntnis nicht mehr fremd. Vor nahezu vier Jahrtausenden hat der hebräische Gelehrte seine Volksgenossen aus einer vierhundertjährigen Sklaverei in eine neue Heimat zur Freiheit und Selbständigkeit geführt; beim Ausgang einer vierzigjährigen Lehr- und Pflegezeit, ehe die Psalmen des verheilten Vaterlandes sich ihnen erschlossen, bevor es ihnen vergönnt war, es mit dem Jupe zu betreten, an dem „Tage, da sie zu einem Volke geworden“ — hat er sie auf dem heiligen Berge vor Gott verjammelt und feierlich schwören lassen — „nicht zu beugen das Recht des Fremdlings“ (S. B. M. 27, 19).

So wenig verträgt sich die eigene Freiheit mit der Unterdrückung anderer, wie Licht und Finsternis in ein und demselben Raum.

Möge das neuverstandene polnische Reich als Hort der Freiheit, Gerechtigkeit und religiöser Toleranz sich bewahren und vom Herrn der Heericharen gesegnet bleiben.

Der Gerichtssaal und der Burgfrieden.

Schon einmal haben wir von der doppelten Art gesprochen, in welcher der Burgfrieden gehalten wird. Man hat zu Beginn des Krieges als Grundsatz aufgestellt, daß alle politischen Streitigkeiten zu schweigen haben, damit eine einheitliche Gemeinschaft von Bürgern dem Feinde entgegenstehe. Tausende von Klostern sind ohne Rücksicht an der Arbeit, um die Absichten der Behörden in den Zeitungen durchzusetzen, und wenn es nötig erscheint, werden auch härtere Maßregeln gegen die Blätter ergriffen. Man kann also nicht sagen, daß es dem Zufall überlassen bleibt, welche Richtung die Redaktionen vertreten. Würden zum Beispiel die Sozialdemokraten nach ihren Wünschen, ihrem Belieben und ihrem Programm schreiben, so wäre die „Arbeiterzeitung“ wohl längst vom Lesetisch verschwunden. Burgfrieden oder Konfiskation! Die Wahl ist schwer, aber als ihr Ergebnis bleibt nur das kleinere Übel.

Woher kommt es dann, daß einzelne Blätter in einer gewissen Beziehung machen können, was sie wollen? Gibt es mehrere Sorten von Burgfrieden, mehrere Sorten Verordnungen für die Blätter, mehrere Sorten von Staatsbürgern? Diese Fragen tauchen auf, wenn man die Zeitung zur Hand nimmt, die unter anderem auch vom Antisemitismus lebt. Man hat ihr zwar den Ton der Gasse und der Gasse eingestellt, aber man hindert sie nicht daran, die Heze gegen die Juden auf die verschiedenste Art zu verüben. Alles wird herangezogen, was diesem edlen Zwecke dienlich sein kann. Ein englischer oder italienischer Minister braucht nur unter seinen Vorfahren einen Jude zu haben — oft ist diese Kleinigkeit auch gar nicht nötig —, und schon wird ihm der geheime Fleck angehängt, als hätten nicht die Engländer und Italiener Krieg mit unserer Monarchie, sondern die Juden. Es soll allerdings auch unter den christlichsozialen Führern Judenstämmlinge geben oder gegeben haben — in diesem Falle überdeckt jedoch der Parteijempe den geheimen Fleck. Es gibt aber auch ganz gewiß christlichsoziale Preistreiber, Aufständer, Lebensmittelgewindler. Warum sind es denn gerade nur die jüdischen, welche in den Spalten der antisemitischen Blätter so tendenziös, so einseitig und ausschließlich genannt werden, als ob nur sie allein auf der Welt wären und ihre christlichen Konkurrenten gar nicht existierten. Wir wollen die jüdischen Lebendächer nicht in Schutz nehmen, im Gegenteil, wir wollen aber Gerechtigkeit für alle, wir wollen das Ende der Tendenzmacherei, welche sich schließlich an den anständigen Juden ausgeht und nichts anderes ist als das Hep-Hep in anderer Form. Man sollte gar nicht glauben, daß es eine Papiernot gibt, wenn man so jede Röte Rosinen vermerkt sieht, welche ein Jude gekauft hat und wegen der er schließlich unter Gerichtszaal lächerlich in der antisemitischen Presse vermerkt wird. Wenn es aber einem Christlichsozialen gilt, dann tritt die Papiernot auf der Stelle ein. Es gibt nämlich auch Leute von dieser Partei, deren Vergehen und Prozesse wegen Preistreiberei und anderes so groß sind, daß man sie unmöglich ganz verschweigen kann. Dann plötzlich schrumpft die Rabitz Gerichtszaal in der antisemitischen Presse vollständig zusammen. Die Buchstaben werden kleiner, die Zeilen werden knapp, die Berichte werden barblos oder geschminkt. Diese Beobachtung konnte man beim Prozeß des Pfarrers Joanta, der ein Kämpfer der Christlichsozialen in Ungarn und ein Liegerant von „gesalzenem“ Vieh war, und im Prozeß des Advoaten Rabenda, der mit den Rathausgrößen intim verkehrte und die Depots seiner Klienten unterstülzte. Während bei der Verhandlung gegen einen jüdischen Flüchtlings die Kritzeichen allein ein paar Zeilen ausmachen, macht diesmal der ganze Bericht nur ein paar Zeilen aus — da ist es halt etwas anderes.

Wo bleibt da die Zensur in der gerechten Verteilung der Pflichten? Will man wirklich nur die Juden als die Ursache alles Übelns hinstellen lassen und nicht auch ein bisschen Umschau halten unter den Wählern der Christlichsozialen, unter den Wirtten und Greislern, den Obsthändlern und Landwirten? Wir wollen von diesem Kapitel jetzt nicht reden, wir wollen es bloß andeuten, damit unsere Behörden einsehen, daß den Juden mit der Behandlung durch die antisemitische Presse Unrecht geschieht. Man unterscheidet doch bei der Berichterstattung nicht auch zwischen Katholiken und Protestanten und man muß es auch nicht tun bei Christen und Juden. Unsere Behörden haben durch die jetzige Vollkommenheit ihrer Macht Gelegenheit, Gerechtigkeit zu üben, und sie sollen diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen. Allerdings bliebe von der antisemitischen Presse sehr wenig übrig, wenn man ihr die Judentreiberei weg-

nehmen würde. Schlecht wäre das jedoch nicht, vielmehr ein Vorteil für den ganzen Staat. Oft genug haben wir darauf verwiesen, daß der Antisemitismus nicht allein eine Verfolgung der Juden ist. Er ist eine Schule der Hetzerei, der Verschwörung, der Roheit. An den Juden übt man sich und wenn man es nötig hat, wendet man dann daß Geierne auch gegen andere Gruppen von Staatsbürgern an und läßt sich nicht mehr einschließen, wenn man einmal gegen die Juden freie Hand gehabt hat. So wird der Antisemitismus zur Quelle des Völkerstreites überhaupt und der Fluch unserer Monarchie, der Nationalitätenstreit, rast weiter. Erst wenn alle gelernt haben werden, daß sie gegen keine Gruppe und Klasse mehr hegen und schüren dürfen, absolut nicht, daß sie die Gesetze unbedingt und voll einhalten müssen, sogar gegen die Juden, wird wieder die volle Ruhe und Möglichkeit zur gedeihlichen Arbeit eintreten. Daher mögen die Behörden jetzt, da sie die Voitsmacht haben, für den Burgfrieden arbeiten, für den dauernden Frieden, in der Rubrik Gerichtszaal und überall.

Kriegsdekorationen jüdischer Offiziere und Soldaten.

Seine Majestät der Kaiser hat verliehen:

die Kriegsdekoration zum Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde dem Stabsarzt Dr. Richard Pollak, Garnisons-

ital; das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens mit der Kriegsdekoration dem Regimentsarzt a. D. Dr. Emil Glas, Adjunkt eines Spitalszuges; dem Regimentsarzt a. D. Dr. Desiderius Steiner, Feldspital; das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration für tapferes Verhalten vor dem Feinde den Oberleutnants d. R. Armin Schwarz, J.-R., Leo Beer, J.-R.;

das silberne Signum laudis am Bande des Militärverdienstkreuzes (neuerliche kaiserliche belobende Anerkennung) dem Oberleutnant i. C. Jakob Fleischmann, Res.-Feldhaubizengeschützregiment; für tapferes Verhalten vor dem Feinde dem Leutnant d. R. Max. Weisz, J.-R.; den Oberleutnants d. R. Karl Bloch, Zappurbat., Erwin Bernstein, Trainoio., Alfred Spira, J.-R., Dr. jur. Otto Strauß, Feldkanonenregiment, Hugo Tauber, Trainoio.; für vorzügliche und aufopferungsvolle Dienstleistung vor dem Feinde den Oberärzten Dr. Norbert Türk, J.-R., Dr. Arthur Glaser, Feldkanonenreg.; für vorzügliche Dienstleistung im Kriege dem Oberleutnant d. R. Karl Eisler, Fest.-Art.-Regiment; für tapferes Verhalten den Leutnants d. R. Rudolf Söwy, Feldkanonenreg., Adalbert Munk, reit. Art.-Div.; für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde dem Oberleutnant d. R. Oskar Reichenbaum, Traindiv.; für tapferes Verhalten den Oberleutnants d. C. Leo Heller, Ldtreg., Artur Löwy, Ldwreg.;

das Signum laudis am Bande des Militärverdienstkreuzes (kaiserliche belobende Anerkennung) für tapferes Verhalten vor dem Feinde dem Oberleutnant d. R. Friedrich Pollak, J.-R.; dem Leutnant Bernhard Tannezapf, J.-R.; dem Leutnant d. R. Dr. jur. Oskar Goldmann, Feldhaubizengeschützreg.; dem Ldt.-Ing.-Leutnant Dr. Ignaz Fried, Armeelrido.; den Oberleutnants d. R. Bertold Menzl, Fest.-Art.-Reg., Oskar Ehrlich, Tel.-Reg.; dem Leutnant d. R. Ernst Hirsch, Feldhaub.-Reg.; für vorzügliche Dienste vor dem Feinde dem Ldt.-Oberleutnantauditor Dr. jur.

Bruno Werber, Feldgericht; dem Verpflegsoberoffizial Arnold Stein, Brigadebäckerei; dem Ldt.-Leutnant Karl Guttmann, Raphtharevier, Deutschland; dem Ldt.-Oberleutnantauditor Dr. jur. Gustav Bromberg, Fest.-Kommando; für tapferes Verhalten dem Leutnant d. R. Hugo Krieger, Feldkanonenreg.; dem Leutnant d. R. Salomon Leimberg, J.-R.; dem Assistenzarzt d. R. Dr. Abraham Chalzen, J.-R.; für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde dem Art.-Zeugsoberoffizial Adolf Rottermann, Art.-Zeugsdépot; dem Leutnant d. R. Karl Epstein, Traindiv.; dem Stabsarzt Dr. Cäsar Kornhäuser, J.-R.; für tapferes Verhalten den Leutnants d. R. Heinrich Tachler, Feldkanonenregiment, Hugo Bries, Fest.-Art.-Reg.; dem Oberleutnant d. R. Heinrich Sommer, Fest.-Art.-Reg.; dem Leutnant d. R. Ladislaus Stern, J.-R.; dem Assistenzarzt Dr. Josef Sternbach, Brig.-San.-Anstalt; für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde den Leutnant d. R. Karl Friedländer, Tel.-Reg., Siegmund Deichs, Feldhaubizengreg.; dem Oberleutnant Robert Gengroß, Div.-Bäckerei; für tapferes Verhalten dem Leutnant d. R. Hugo Heller, ungar. Landwehrregiment;

das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bunde der Tapferkeitsmedaille dem Regimentsarzt Dr. Robert Herz, Res.-Spital; dem Assistenzarzt d. R. Dr. Endre Fränkel, Carn.-Spital; dem Ldt.-Ing.-Leutnant Abraham Rosenberg, Mil.-Bauleitung; dem Assistenzarzt Dr. Gerson Wileński-Gittelman, Fest.-Spital; dem Oberarzt d. R. Dr. Alexander Weiß, J.-R.; dem Verpflegsaufseßisten d. R. Arthur Kohn, Verpflegsmagazin; dem Ldt.-Zivilarzt Dr. Samuel Philipp, Res.-Spital;

das goldene Verdienstkreuz am Bunde der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung tapferen und aufopferungsvollen Verhaltens vor dem Feinde den San.-Fähnrichen d. R. Ignaz Prochnik, J.-R., Leo Nussbaum, J.-R.; in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde dem Fähnrich d. R. Doctor Marzell Sokal, Feldhaub.-Reg.; dem Untertierarzt d. R. Julius Degen, Traindiv.; in Anerkennung tapferen und aufopferungsvollen Verhaltens den Sanitätsfähnrichen d. R. Moriz Tartler, J.-R., Bela Weiß, J.-R., Paul Zentner, J.-R., Juda Kahane, J.-R., Ernst Ullmann, J.-R.; in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde den San.-Fähnrichen d. R. Julius Schwarcz, J.-R., Wolf Schwarzer, J.-R., Samuel Korda, J.-R.; in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde dem Fähnrich d. R. Ladislaus Hamburger, Alp. Depot; den Fähnrichen d. R. Nathan Krieger, J.-R., Emanuel Wertheimer, Hus.-Reg., Julius Pollak, Traindiv.; dem Kadetten d. R. Friedrich Roth, Traindivision; dem Marinekanzleibeamten Bela Weiss, dem Fähnrich d. R. Leopold Kohn, Landesschützenregiment;

das silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bunde der Tapferkeitsmedaille für besonders pflichttreuer Dienstleistung vor dem Feinde dem Wizewachtmeister Jakob Bergmann, Rayonskommando; den Feldwebeln Alexander Lampel, San.-Abt., Desiderius Schwarcz, San.-Abt., Ludwig Deutsch, Lazar Mozes, Josef Mendel, ung. Ldw.; den Feuerwerfern Siegmund Reich, Eugen Kohn, ung. Ldw.; dem Rechnungsunteroffizier 1. Kl. Moriz Kohn, ung. Ldw.; dem Ldt.-Feldwebel Siegmund London, ung. Ldw.;

das silberne Verdienstkreuz am Bunde der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung besonders pflichttreuer Dienstleistung vor dem Feinde den Tit.-Zugsführer Josel Herz und Ignaz Blumenfeld, ung. Landwehr;

die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Kl. dem Infanteristen Jonas Grünwald, J.-R.; Gej. Boltan Sternbach, J.-R.; Tit.-Zugsführer Siegmund Handel, Ldw.-Feldkanonenreg.; Tit. Feldwebel Ignaz Rosenberg;

die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl. dem Feldwebel Aladar Deutsch (zum zweitenmale); Korporal Ludwig Löw, Landsturmann Jakob Desterreicher, Fähnrich d. R. Stephan Deutsch, Zugsführer Simon Wagemann, ung. Ldw.; Ldt.-Jäger Abraham Leimgruber, Tir. Jägerregiment; Leutnant d. R. Max Diamant, Sappeurbat.; Kanonier Emil Glaser, Fest.-Art.-Bat.; Gefreiter Moriz Pechmann, J.-R.; Kadett d. R. Max Schub, Feldhaub.-Regiment; Korporal Josef Mandl, Fest.-Art.-Bat.; Leutnant d. R. Dr. Josef Brüll, Fest.-Art.-Reg.; Einjährig-Freiwilliger Gefreiter Ernst Rubin, J.-R.; Leutnant d. R. Robert Goldberg, J.-R.; Leutnant d. R. Alexander Kraus, Fest.-Art.-Reg.; Infanterist Boltan Löwy, J.-R.; Infanterist Bernhard Freilich, J.-R.; Leutnant d. R. Fritz Pollak, Feldkanonenreg.; Korporal Leo Diener, J.-R.; Infanterist Ludwig Seelenfreund, J.-R.; Kadett d. R. Arpad Neumann, J.-R.; Infanterist Hermann Baum, J.-R.; Infanteristen Josef Bader und Emmerich Deutsch, J.-R.; Kadett d. R. Arnold Löbl, J.-R.; Infanterist Juda Mandl, rechte Süßer, J.-R.; Zugsführer Israel Weber, J.-R.; Infanterist Siegfried Wertheim, J.-R.; Tit.-Zugsführer Chaim Brennholz, rechte Babad, J.-R.; Gefreiter Eduard Taussig, Ldwreg.; Tit.-Feldwebel Armin Gelb, rechte Leibowits, Ldwreg.; Zugsführer Markus Scheiner, Ldwreg.; Ldt.-Fähnrich Moriz Schleifer, Ldstreg.;

die bronzenen Tapferkeitsmedaille dem Kadett d. R. Adolf Diamant, Feldkanonenreg.; Offiziersdiener Ignaz Guttmann, J.-R.; Einjährig-Freiwilliger Heinrich Schwarz und Ernst Aufricht, Fest.-Art.-Reg.; Vorsteher Moriz Weiss, Fest.-Art.-Bat.; Korporal Heinrich Singer, Kanoniere Herzsch Oberländer, Josef Drucker, Mendel Holz, Simon Kaz, Feldhaub.-Reg.; Pioniere Herzsch Bäcker, rechte Weihenbluth, Nathan Lindner, Herzsch Kestenbaum, Telegr.-Reg.; Oberfeuerwerker Josef Hausmann, Korporal Herzsch Fink, Feldkanonenreg.; Sappeur Salomon Engel, Sappeurbat.; Trainsoldat Gabriel Abram, Traindiv.; Korporal Schewach Traub, J.-R.; Ldt.-Fähnrich Dr. Jakob Bettelheim, Rechnungsunteroffizier 1. Klasse Adolf Zeckely, Korporal Hermann Kohn, Tit.-Korporal Salomon Grossmann, Gefreiter Paul Spik, Infanteristen Oskar Rosenfeld, Eugen Engel, Hermann Martenberg, Adolf Mandl, J.-R.; Fähnrich d. R. Marzell Berger, Kadett d. R. Dr. Alexander Daniel, Infanterist David Schwarz, Gabriel Schleisinger, J.-R.; Infanterist Moriz Philipp, J.-R.; Korporal Philipp Bolzner, J.-R.; Husaren Jidor Fisbein, Ignaz Rosenblatt, Tobias Rosenberg, Hus.-Reg.; Infanterist Bernat Löwy, J.-R., Rechnungsunteroffizier 1. Klasse Moses Adler, J.-R.; Einjährig-Freiwilliger Feldwebel Arthur Münter, J.-R.; Korporal Bernhard Helfer, Ldwreg.; Korporal Nathan Wasserberger, Ldwreg.; Tit.-Vorsteher Tobias Daniel, rechte Schiff, Ldw.-Kanonenreg.; Kadett d. R. Walter Rosenthal, Vorsteher Moriz Fischer, Feldhaub.-Reg.; Einjährig-Freiwilliger Zugsführer Emmerich Oppel, Zugsführer Geza Keszler, ung. Ldw. (beide zum zweitenmale); Zugsführer Alexander Desterreicher, Zugsführer Daniel Nachler, Zugsführer Leopold Rothenberg, Landsturmann Bernhard Hamburger, Landsturmann Gustav Pollak, Korporal Josel Stein-

ner, Gefreiter Siegmund Schlesinger, Gefreiter Eugen Reichenfeld, Zugführer Bela Singer, Korporal Adolf Klein, Oberkanonier Josef Braunstein, Kanonier Ignaz Fischer, Infanterist Salomon Geller, Korporal Leopold Markstein, Korporal Samuel Moskowics, Kanonier Josef Grünwald, Ldst.-Feldwebel Benjamin Friedmann, ung. Ldw.;

das eiserne Verdienstkreuz mit der Krone am Bände der Tapferkeitsmedaille dem Tit.-Feldwebel Major Kaz, J.-R.; Tit.-Feldwebel Oskar Neumann, J.-R.; Ldst.-Feldwebel Oskar Grünblatt, Ldst.-Bav.; Tit.-Feldwebeln Ignaz Klein und Oskar Pick, Feldwebel Arnold Hegedüs, ung. Ldw.; Tit.-Feldwebel Josef Ornstein, Ldstreg.;

das eiserne Verdienstkreuz am Bände der Tapferkeitsmedaille dem Tit.-Gefreiten David Freiwald, Fliegerkomp.; Ldst.-Feldwebel Adolf Szeklinski, Ldstreg.; die Zugführer Jak Reisler und Moriz Wahrjager, Ldst.-Bav.-Kmdo.;

die belobende Anerkennung des Armeekommandos wurde ausgesprochen für vorzügliche und aufopferungsvolle Dienstleistung vor dem Feinde dem Stabsarzt Dr. Adolf Salter, J.-R.; dem Oberarzt Dr. Theodor Olbert, Res.-Spital; dem Lieutenant d. R. Oskar Landesmann, Traindiv.; dem Oberleutnant Dr. Julius Klinger, Komdt. eines mob. Pferdespitals; die deutsche Kriegerverdienstmedaille erhielt Lieutenant d. R. Rafael Pollak, Traindiv.

Vorstehend sind verzeichnet: 3 Ritterkreuze des Franz-Josef-Ordens, 3 Militärverdienstkreuze 3. Klasse, 15 silberne Signum laudis, 26 bronzenen Signum laudis, 7 goldene Verdienstkreuze mit der Krone, 19 goldene Verdienstkreuze, 10 silberne Verdienstkreuze mit der Krone, 2 silberne Verdienstkreuze, 4 silberne Tapferkeitsmedaillen 1. Klasse, 33 silberne Tapferkeitsmedaillen 2. Klasse, 63 bronzenen Tapferkeitsmedaillen, 7 eiserne Verdienstkreuze mit der Krone, 4 eiserne Verdienstkreuze, 4 belobende Anerkennungen, 1 deutsche Kriegerverdienstmedaille, zusammen 201 Auszeichnungen; hievon 70 an Offiziere und Kadetten des Soldatenstandes, 23 an Aerzte und Militärbeamte, 100 an Personen des Mannschaftsstandes.

Weitere Auszeichnungen.

Sanitätsfähnrich Otto Bauer erhielt in Anerkennung vorzüglicher und aufopfernder Dienstleistung vor dem Feinde zum zweitenmale das goldene Verdienstkreuz am Bände der Tapferkeitsmedaille.

Theodor Schweinburg, Beamter der Firma Schindler & Stein in Brünn, vom Infanterieregiment wurde mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Er stand bereits zweimal an der Front und hat sich bei der letzten Russenoffensive im Juni d. J. hervorgetan. Die Dekoration fand nach der Genesung von seiner Verwundung am 30. Oktober d. J. in Znaim vor versammelter Mannschaft statt.

Die große Silberne in der Verteidigung Siebenbürgens.

Benjamin Stern, Zugführer, Telephonist im Infanterieregiment, im Zivilleben Privatbeamter, der bereits einmal ausgezeichnet wurde, erhielt für sein tapferes Verhalten an der Front gegen Rumänen die große silberne Tapferkeitsmedaille. Stern selbst erzählt die interessante Geschichte seiner Auszeichnung im „Eghenlöseg“ wie folgt:

„Es war in Siebenbürgen, in einem Grenzdorf. Unsere Kompanie hatte dort, wo der Altfluß unser Vaterland verläßt, die rechts und links des Altflusses gelegenen Höhen besetzt.

Unterhalb dieser Höhen zieht eine ungefähr 10 Meter breite schöne Landstraße. Es war am 26. August, ein schöner, sonniger Herbsttag, als unsere Kompanie diese wichtigen Höhen besetzte. Der Tag war ruhig verlaufen. Wir dachten nicht einmal an eine Kriegserklärung Rumäniens, denn die rumänische Eisenbahn, welche neben dem Berge dahintrollt, lieferte uns Weizen und Petroleum. Die Bewohner des kleinen Dorfes, hauptsächlich Beamtenfamilien, führten ihr stilles Familienleben, nichts ahnend von dem lauernden Gespenst des so nahe bevorstehenden neuen Krieges. Meine Station hatte ich auf Befehl in eine am Dorfende befindliche Scheune, in unmittelbarer Nähe der Feuerlinie, installiert. Ich hatte auch eine Verbindung mit der das Grenztor bewachenden Gendarmeriesäserne.

27. August. Ein gleichfalls herrlich schöner Herbsttag. In einem Nebenraume meiner Scheune wurden 30 Kameraden als Reserve unserer Kompanie untergebracht. Es ward Abend, 9 Uhr. Meine beiden Telephonisten um mich schlafen fest. Die Hörmuschel am Ohr, höre ich, wie die am Grenztor befindliche Gendarmeriesäserne ihrem Kommando meldet, daß heute von der rumänischen Grenze kein Zug eingelaufen sei. In dieser Meldung fühlte ich instinktiv das eventuelle Eintreffen der rumänischen Kriegserklärung. Ich horchte noch gespannt. Abends 11 Uhr. Neuerliche Meldung vom Grenztor: „Unser Zug, der nachmittags 5 Uhr nach Rumänien hinauffuhr und um 9 Uhr abends wieder aus Rumänien herauskommen sollen, ist auch jetzt, um 11 Uhr, noch nicht zurück.“ Das heunruhigt mich schon. Nachts halb 12 Uhr. Ich höre, wie unser Beobachtungsposten abgelöst wurde. „Hallo! 4. Kompanie!“ dröhnte mir der Telephonist unserer 1. Kompanie ins Ohr. „Hier 4. Kompanie!“ antwortete ich. „Was für Schiekherr ist denn bei euch?“ fragte jetzt der Telephonist der 1. Kompanie, der sich mit seiner Station auf einem 1500 Meter hohen Berge befand. Diese Frage überraschte mich, denn von einer Kriegserklärung war noch keine Rede. Ich wußte einen meiner Leute, schickte ihn zu den Beobachtungsposten, nachzufragen, ob sie etwa Schüsse gehört hätten. Er kam mit der Meldung zurück, daß draußen alles ruhig sei. Ich hatte keine Ruhe, ließ den Mann meinen Platz einnehmen und ging selbst hinaus, um mich persönlich vom Sachverhalt zu überzeugen. Ich renne hinaus auf die Landstraße und rufe rechts und links meinen Kameraden auf den Bergen zu, genau aufzupassen, denn es bereite sich etwas vor. Von dort lief ich zu den Beobachtungsposten und nachdem ich auch diese auf die herannahenden Eventualitäten aufmerksam gemacht und festgestellt hatte, daß keine Schüsse gehört wurden, eilte ich zu meiner Station zurück und gab meinem Kommando meine Meldung ab. Grabesstille. Dreiviertel 12 Uhr nachts. Plötzlich wird die Grabesstille von ungefähr 100 Geschossen unterbrochen. Von einer Kriegserklärung noch nichts zu hören. Ich rufe sofort die Gendarmerie am Grenztor an. Keine Antwort. Nun wurde der infame, menschliche Übersfall offenbar. Ich übergebe das Telefon meinem Kollegen, renne in die Scheune, werde die Reserven, diese besezen blitzschnell die Landstraße, renne hinaus zu meinem Kommandanten, erstatte ihm die Meldung. Von ihm laufe ich ins Dorf, durch die Gassen und schrei aus Leibeskraften: „Fliehen, der Rumäne ist da!“ Man kann sich vorstellen, wie das Dorf mit einem Male aussah: Allgemeines, losloses Rennen, Weinen, Hilferufe. Nachdem ich diese Arbeit verrichtet hatte, ging ich ruhig zu meiner Station zurück und übernahm meinen Dienst. Erst jetzt erfuhr ich die offizielle Kriegserklärung. Meine Station wurde nun der Mittelpunkt des Interesses. Rings um uns ließen wir den walachischen Tanz tanzen, daß es eine Lust war, und ich gab ununterbrochen die Meldungen weiter. Auf unserer Seite wenige Verwundete, desto mehr Tote, Verwundete und Gefangene seitens der Rumänen. Einen Tag lang währt der Kampf, aber die Rumänen kamen dort auch nicht um einen Schritt vorwärts. Für all dies erhielt ich die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.

Auktorialische Besförderung.

Der Kaiser hat den Stabsarzt Dr. Hermann Ebels außer der Rangtour zum Oberstabsarzt zweiter Klasse ernannt.

Ein neuer Feldrabbiner.

Das Kriegsministerium hat den Religionsprofessor Dr. Schulim Ochs zum Feldrabbiner der Reserve ernannt.

Regräbnis in der syrischen Wüste.

Der in einem f. u. f. Expeditionskorps Dienst tuende palästinensischer Berichterstatter meldet dem „Eghenlöseg“:

den 5. September.

Unter tragischen Umständen starb am 4. d. M. unser Glaubensbruder Ferdinand Kohn, Landsturmkanonier, 22 Jahre alt, aus Törökbeze. Er war, nachdem er die furchtbaren Schwierigkeiten einer der letzten Expeditionen überwunden hatte, ganz gesund und wohlbehalten zurückgekehrt, als ein zu alliger Unfall seinen Tod verursachte. Er zog sich beim Deßen einer Stiefe eine Kniewunde zu und starb am dritten Tage an den Folgen einer Blutvergiftung. Als sein in ameisender Glaubensbruder wollte ich unter allen Umständen an seinem Leichenbegängnisse teilnehmen, dessen Verlauf ich Ihnen Lesern hier beschreiben will.

Um 4 Uhr nachmittags kam ich auf dem eine halbe Stunde von der Stadt entfernten Friedhofe an, welchen ausschließlich die Unsrigen, österreichisch-ungarische und deutsche Soldaten, zu einem solchen geweiht hatten. Es ist dies ein höherer Tonhügel, der östlich der Stadt, etwa vierhundert Schritte vom Meere entfernt, unmittelbar an der nach G.... führenden Straße gelegen ist. Nach meiner Ankunft lese ich die verschiedenen Grabinschriften. Von ferne schon fällt der Mogen David auf einem Grabstein auf. Unser Glaubensgenosse, Doktor Th. Jakob, ein junger Berliner Advokat, liegt dort begraben, den vor zwei Tagen erst der Typhus ins Grab gesenkt hat. Um den Davidsschild herum sind in hebräischer Kursivschrift Namen und Sterbetag des Verbliebenen angegeben. Es ist das Werk unseres Glaubensgenossen, der hierorts bei einer deutschen Batterie als Dolmetsch dient. Ueber dem zweiten Grabe, der Ruhestätte des Otto Albrecht, sieht eine künstlerisch ausgeführte Korinther Statue. Es wäre interessant, festzustellen, woher sie die Kameraden des Regiments, Zug..., herbeigeschafft haben, um sie dort aufzustellen. Für das dritte Grabe, für dasjenige des Ernst Wiegand, der dem Brandenburger Fußartillerieregiment Nr. angehörte, dürften die Kameraden wahrscheinlich das einjache, säulenförmige Grabmal selbst verfertigt haben. Im vierten Grabe ruht unser Landsmann Stefan Karman, der am 3. Juli d. J. starb. Im fünften Grabe ist der Postenführer Anton Bajusz bestattet, der zu unserer Feldbatterie gehörte. Die Reihe wird nun Ferdinand Kohn abschließen. Rührend ist die Teilnahme der Kameraden, alle Gräber überhäuft mit Kränzen, mit den Blumen der Wüste. Der kühle Abendwind und der Lärm nahender Hufschläge weckten mich aus meinen düsteren Gedanken. Der Divisionskommandant und der Kommandant sind angekommen, die Offiziere waren vollzählig, bald darauf auch die Mannschaft der Batterie erschienen. Von der Stadt her kommt ein mit schwarzen Ochsen bespannter Wagen heran, der den Toten bringt. Voran schreitet ein Soldat mit dem einfachen, gehobelten Holzgrabzeichen mit schwarzer Inschrift. Der Sarg ist mit grünem Laub umrankt. Vor den Offizieren hält der Wagen, der Sarg wird von sechs Kanonieren gehoben; ihm folgen der junge katholische Divisionsheilfotger, die Kommandanten der Division und der Batterie und die übrigen Offiziere, dem Range nach. In rührender Weise gibt sich auch die Teilnahme der Deutschen kund, auch das gesamte Offizierskorps des deutschen Hospitals war erschienen, aber es fehlte auch die Abordnung der deutschen Batterie nicht; alle bringen Kränze mit als Beweise der Teilnahme, des freundschaftlichen Bündnisses und der im Kriege tausendsach mit Blut besiegelten Zusammengehörigkeit. Auf der Anhöhe angelangt, hält der Zug an und formiert sich, während der Geistliche sich dem Grabe nähert, zu einem Halbkreis. Dieser zitiert einige Psalmenverse in deutscher Sprache und setzt dann seine Rede ungarisch fort. Stumm, andächtig, gesenkten Hauptes lauscht diese kampferprobte Soldatengruppe. Die

Rede währte 5—6 Minuten, es fehlt selbstredend jedes Symbol der katholischen Zeremonie. Nach Beendigung des Nachrufes wird der Sarg ins Grab gesenkt, der Geistliche tritt an den Grabsrand und wirft eine Handvoll Erde auf den Sarg. Dasselbe tun dann der Divisionskommandant, die sämtlichen Offiziere und die einzige anwesende Dame, die den Verstorbenen im Spital gepflegt hatte. Dann wirft die Mannschaft einige Schollen hinab, kein einziger unterläßt es, dies zu tun, wie wenn es auf Kommando geschehen würde. Das ist jedoch nicht der Fall. Sie tun es aus Verehrung für den armen jungen Menschen, den sie alle den hingebungsvollsten, dienstbereitesten Kameraden nennen. Ich denke an die Launen des Schicksals, daran, daß dieser heldenmütige Soldat, der so oft aus feindlichem Feuer heil herauskam, nun durch eigene Hand den Tod finden mußte. Dann denke ich an jene arme Mutter, die dort im weißgetünchten Fenster in Törökbeze ihre Tränen vergießt und ihrem Kinde ihren Seufzer nachsendet. Aber der Seufzer wird hier nicht gehört, weit von hier, fern ist — das Vaterland. . . .

Julius Szatmari.

Auszeichnung nach dem Tode.

Se. Majestät der Kaiser hat dem seinen vor dem Feinde erlittenen Verlebungen erlegenen Oberleutnant d. R. Jakob Freund, J.-R., für tapferes Verhalten das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.

Wer ist also der Drückeberger?

Mit dieser Frage hatte sich, wie „Eghenlöseg“ meldet, fürstlich ein Neusäker Bezirksgericht zu beschäftigen.

Alexander Lederer, Kaufmann in Neusäk, kam im Sommer dieses Jahres eines Tages in der Ortschaft Temerin in ein Wirtshaus, in welchem der Gemeindesekretär des Dorfs Winzenz Vermes in Gesellschaft mehrerer Ortsinassen gesessen hatte. Als der Gemeindesekretär den Lederer erblickte, fragte er ihn ironisch:

„Na, Patriot, Sie sind zu Hause?“

Lederer antwortete, daß er 18 Monate ununterbrochen im Felde war und jetzt als Invalide beurlaubt sei. Der Gemeindesekretär bemerkte hierauf:

„Die Temeriner Juden verkriechen sich, kein einziger von ihnen ist an der Front, alle entziehen sich dem Frontdienst.“

Lederer erwiderte nun erbost:

„Wenn Sie behaupten, daß die Temeriner Juden sich vom Frontdienst drücken, so lügen Sie!“

„Sagen Sie das im Ernst und ziehen Sie es nicht zurück?“

„Rein! Ich wiederhole es vielmehr!“ lautete die Antwort.

Hierauf versetzte der Gemeindesekretär von Temerin dem Alexander Lederer einen Schlag ins Gesicht. Am 11. September wurde die Ehrenbeleidigungsanzeige vor dem Neusäker Bezirksrichter Boltan Buday verhandelt. Lederer verlangte den Wahrsichtsbeweis darüber, daß die Behauptung des Sekretärs, daß die Juden von Temerin sich dem Frontdienst entziehen, unwahr sei. Das Bezirksgericht wies dieses Begehr ab, weil das weder im allgemeinen Interesse, noch im berechtigten Privatinteresse des Klägers gelegen sei. (!!) Der Bezirksrichter fand schließlich beide Teile der Uebertragung der Ehrenbeleidigung schuldig, nahm jedoch von einer Strafbemessung gegenüber dem Gemeindesekretär Umgang, während der Lederer zu einer Geld-

Strafe von Kr. 20.— verurteilte, deren Vollzug auf Grund der Strafnovelle aufgehoben wurde.

Nach diesem Urteil ohne Zeichen gelangte die Angelegenheit im Berufungswege vor den Neusatzr Gerichtshof. Hier führte Abvokat Dr. Benjamin Bruck, als Verteidiger des Lederer, u. a. folgendes aus:

"Alexander Lederer, der 18 Monate Kriegsdienste geleistet hat, kam als Invaliden zurück. Ueberdies ist er ohne Erwerb geblieben. Vor dem Kriege war er Getreidehändler, dieser Geschäft Zweig hat jedoch seit Schaffung der Kriegsproduktions-A.-G. zu existieren aufgehört. In Temerin weilt er, um sich etwas zu verdienen. Dort im Wirtshause, wo augenscheinlich auch der Landwirkeklub seinen Sitz hat, waren der Gemeindesekretär, der Vizesekretär und der Gemeindebuchhalter. Sie alle sind enthoben. Sie alle waren im Landwirkeklub, aber kein Landwirt war da. Sie sind entweder an der Front oder in ihrer Wirtschaft. Die Behauptung des Gemeindesekretärs ist unwahr, denn von den Juden des Dorfes Temerin sind die folgenden an der Front: Simon, Paul, Eugen und Markus Schöfferger, vier Mitglieder einer Familie an der Front; Franz Komlos, zum zweitenmal verwundet; Julius Komlos, Gefangener in Kurpag (Sibirien); Eugen Treuer, seit 1915 vernichtet; Franz Treuer, ist im Kriege; Albert Guttman, kämpft am Doberdo; Aron Haecker, wurde auf dem Doberdo verwundet; Ernst Kalmos, ist ebenda selbst; Armin Reiser, in russischer Gefangenschaft; Franz Löbl, wurde an der Front ausgezeichnet; Eugen Baranay, Emmerich Gerö, Paul Schöfferger, Sigmund Braun, Desider und Emil Czilczer, sind an der Front; Julius Rainier, 50 Jahre alt, ist der einzige, der enthoben war, aber seit 1. Oktober gleichfalls eingefügt ist. Aus der Familie des Alexander Lederer befindet sich Arpad Lederer an der Front, Bela Roth und Georg Fischhoff sind gefallen, Vincenz Lipkowitz ist in russischer Gefangenschaft.

Hier nach hat der Gemeindesekretär Vincenz Vermeis gelogen und Lederer hat korrekt geantwortet, als er sagte: „Sie lügen!“ Denn dem enthobenen Gemeindesekretär steht nicht das Recht zu, einen invaliden Soldaten zu insulieren, der also mit Recht aufgebracht war,“ sagte der Verteidiger. Er forderte strenge Bestrafung des Sekretärs, der einen Invaliden schlug.

Nach längerer Beratung hob der Gerichtshof den auf den Gemeindesekretär bezüglichen Teil des erstmals strafrechtlichen Urteils auf und verurteilte diesen zu einer Geldstrafe von Kr. 300.—, im Nichteinbringungsfalle zu 15 Tagen Arrest. Der Vollzug der Strafe wurde auf Grund der Novelle aufgehoben. Das Urteil ist rechtskräftig.

Der enthobene Sekretär hat nun noch immer Zeit, darüber nachzudenken, ob er seine Pflicht nicht besser erfüllen würde, wenn er auf seine Enthebung verzichtet und an der Front mit den Juden seiner Gemeinde fürs Vaterland kämpft, als wenn er sie als Enthobener. — im Wirtshause beschimpft.

Rumänische Grausamkeit.

Das „Neue Pester Journal“ vom Freitag, den 3. November, meldet:

Anlässlich des Einbruchs der Rumänen in Siebenbürgen sind verschiedentlich auch solche Mordtaten vorgekommen, welche die bürgerlichen Gerichte beschäftigt haben. Heute sind diese Kriminalprozesse bereits durchgeführt und die begangenen Verbrechen liegen klar zutage. Die wichtigsten Untersuchungen leitete die Gendarmerie der Stadt Czernowitz. In dieser Stadt hat nämlich eine wahre Bartholomäusnacht stattgefunden. Auch die Ortschaft Sovorad war der Schauplatz gräßlicher Mordtaten. Die einvernommenen Zeugen, an ihrer Spur

der Ortsrichter, haben von schauderhaften Greuelstatten Zeugenschaft abgelegt.

Noch entsetzlichere Ereignisse ereigneten sich in Parajd ab, wo der größte Teil der rumänischen Soldaten sein Lager aufgeschlagen hatte. Anlässlich des Rückzuges schleppten die Rumänen folgende Personen mit sich, die sie nach den bisher zur Verfügung stehenden Daten in den Wäldern ermordeten: Arpad Renez, Frau Arpad Renez, Emerich Barabas, Johann Barabas, Alexander M. Tülpö, Ludwig Szekeres (10 Jahre), Anna Szekeres (9 Jahre), Johann Barabas, Frau Johann Barabas, Rosa Cerezhnyes, Dionys Tülpö, Ludwig Tülpö, Moses Albert, Julianne Kovacs. In unzweifelhafter Weise wurde festgestellt, daß die nachstehend verzeichneten Personen mit Messern und Hacken erschlagen wurden: Alex. Cerezhnyes, Julie Cerezhnyes-Sikkoly, Witwe Moses Antal, Frau Alexander Illhes, Frau Witwe Balazs, Therese Illhes, Frau Johann Mester, Ludwig Nagy.

Die Leichen der Ermordeten wurden von unseren Soldaten bestattet. Während der Bergung der Opfer wurde die Entdeckung gemacht, daß der 70jährige Franz Amburus noch lebe. Der Unglückliche, der durch einen Bajonettstich verletzt worden war, wurde von einem Militärarzt verbunden.

Das Verhör der immer zunehmenden rumänischen Gefangenengen stellte klar, warum die walachischen Soldaten gerade in den erwähnten Gemeinden solch grausame, zum Teil perverse Verbrechen verübt haben, während andere Ortschaften verschont wurden. Es stellte sich heraus, daß in Rumänien fast sämtliche jüdischen jungen Leute assenziert wurden, selbst die offensichtlich unauglichen, bloß jene, die große Bestechungssummen zahlten konnten, blieben verschont. Mehr als 80.000 aus Ungarn stammende Leute wurden eingeschleift, und da die meisten von ihnen auch heute noch ungarisch sprechen und denken, so sind sie nicht gerne ins Feld gezogen. Die jüdischen und aus Ungarn stammenden Soldaten wurden in die erste Feuerlinie geschickt, und so ist, wo diese in größerer Zahl auftauchten, gegen die Szekler keine Grausamkeit verübt worden. Raub und Mord ereigneten sich nur in jenen Ortschaften, wo rein walachische Truppen hausten. Besonders grausam erwies sich die unter Leitung des Brigadiers Prezsan vordringende Banatorilor-Bande.

In Maroshevitz wurde ein Plakat mit der Unterschrift des Generals Prezsan angeklagt, in welchem es heißt, die Ungarn hätten die Telephonleitung beschädigt, weshalb in Maroshevitz und in den Nachbardörfern je zwei Männer hingerichtet werden, wenn die Täter nicht zustande gebracht werden. Seither hat es sich herausgestellt, daß die Beschädigung der Leitung von unseren Vorposten herrührt. Die Rumänen haben sechs Männer mit sich genommen, die seither nicht gesehen wurden. In dieser Gegend kommen noch immer rumänische Soldaten zum Vorschein, die sich seither in den Wäldern verborgen halten. Sie hatten nicht gewußt, daß die Rumänen so schnell zurückgetrieben wurden. Sie sind fast durchwegs Juden und Moldauer.

Kornel Tabori.

Schlechte Deutsche in Südafrika.

In seinem in der Verlagsanstalt Teutonia in Berlin gedruckten „Bericht über meine Gefangenschaft in Südafrika und England vom 15. September 1914 bis 18. Juni 1916“ erzählt Pfarrer G. W. Wagner, der 33 Jahre lang deutscher Pfarrer in Kapstadt und Direktor der St. Martini-Schule gewesen ist, daß neben der allgemeinen Volkstreue der schwergeprüften Deutschen in Südafrika

auch zahlreiche Fälle von Untreue vorgekommen sind, die gebrandmarkt zu werden verdiensten. Er schreibt:

Was uns besonders kränkte und bitter machte, war, daß eine Reihe deutscher Volksgenossen treulos wurden. Besonders nach den Brennereien erschienen in den Zeitungen Duzende von Briefen, in denen uns bekannte Deutsche — viele unter ihnen naturalisiert, andere dort geboren — öffentlich sich vom deutschen Volke lossagten, oft in schamloser Weise. Sie scheuten sich nicht, alles, was uns heilig und hehr ist, in den Staub zu ziehen und mit Füßen zu treten. Oftmals waren es gerade solche, die vor dem Kriege sich als Stützen des Deutschtums aufgespielt und das große Wort geführt hatten. Einige legten sogar ihre deutschen Namen ab und suchten in gemeiner Beleidigung unseres Volkes es den Engländern gleichzutun. Voll Ingram lajen wir, wie eine ganze Reihe Deutscher (wenn auch die meisten dieser Ehrlösen im Lande geboren waren) sich nicht entblödeten, gegen ihre Brüder in Deutsch-Südwest und Deutsch-Ostafrika zu Felde zu ziehen. Zwei Söhne eines deutschen Pastors sogar kämpften als Offiziere gegen uns in Flandern, eines Mannes, der, der Sohn eines deutschen Missionärs, in Deutschland von deutshem Gelde ausgebildet, einer deutschen Behörde untersteht und Mitglied der südafrikanischen deutschen Synode ist. Dieser „deutsche“ Pastor an einer deutschen Gemeinde betete sonntags für den Sieg der englischen, französischen und russischen Waffen. Auch jener berüchtigte Oberst Ernst Müller, der frühere englische Konsul in Lüderitzbucht, ist der Sohn eines ehemaligen deutschen Missionärs — ein Leipold, ein Anders, ein Esselen und noch viele andere sind Söhne deutscher Eltern. Der Advoat Esselen ist die Hauptstütze Bothas in Transvaal und heißt, wo und wie er nur immer kann, gegen Deutschland. Diese ungetreuen Söhne unseres Volkes sind häßliche Flede auf dem Ehrenschilde des Deutschtums in Südafrika. Man sage ja nicht: Jene mußten gegen uns kämpfen, weil sie dazu gezwungen wurden, da sie in Südafrika geboren sind. Niemand hat sie gezwungen. General Smuts hat im Anfang des Krieges es kundgegeben, daß die Kinder deutscher Eltern nicht gegen ihren Willen am Kriege gegen Deutsch-Südwest teilnehmen sollten. Nach Flandern und Deutsch-Ostafrika werden nur Freiwillige gelandt. — Und abgesehen davon, haben nicht Tausende von Büren sich geweigert, gegen Deutsch-Südwest zu kämpfen? Sind nicht Tausende deshalb eingesperrt und Hunderte mit Zuchthaus bestraft? Das taten die von vielen verachteten Büren. Doch still davon! Las fahren dahin! Auf der anderen Seite haben wir auch wieder Grund genug zur hellen Freude. Die allermeisten der Deutschen Südafrikas haben sich bewährt und Treue gehalten in all diesen schweren Zeiten, und auch mancher, der in Gefahr stand, im Engländertum unterzugehen, ist aufgerüttelt, hat die Gefahr erkannt und mit freudigem Herzen und vollem Bewußtsein sich wieder uns angeschlossen. Ja, es gibt in Südafrika noch Tausende treuer deutscher Herzen, treuer deutscher Männer, treuer deutscher Frauen und Kinder, denen das Wort keine Redensart ist: „Treu bis zum Tode.“

Deutsche Juden in der Fremde.

Der „Köln. Blg.“ zufolge enthält das brasilianische Blatt „Diario de Porto Allegre“ vom 29. März folgende Mitteilung: Die Herren Seligmann & Co. in Manaus, die Inhaber des größten Ausfuhrhauses im Gebiete des Amazonenstromes, erklären in den Zeitungen: „Nachdem die englische Regierung eine amtliche Liste von 56 in Brasilien begründeten Firmen veröffentlicht hat, mit denen englische Geschäftshäuser keinen Handel treiben dürfen, und da sich unser Name in dieser Liste nicht befindet, stellen wir, um jeglichen Zweifel oder Irrtum an unserer Loyalität als deutsche Untertanen zu beseitigen, hiermit öffentlich fest, daß wir keinerlei Geschäftsverbindung mit englischen Firmen oder der englischen Regierung unterhalten, daß wir uns mithin in jeder Hinsicht als in die erwähnte Liste freiwillig einaeschlossen betrachten!“ Dazu bemerkt die „Köln. Blg.“: Man wird dem wackeren deutschen Hause Seligmann & Co. zu seiner mutigen Erklärung nur uneingeschränkte Anerkennung zollen können. Vielleicht aber hat es auch geschäftlich richtig gehandelt. Bei der von keinem Sachkenner bezweifelten Überlegenheit des deutschen Auslandskaufmannes über den englischen dürfte die englische Schwarze Liste auf die Dauer für die deutschen Handelsbeziehungen eine ähnlich wirkame Empfehlung werden, wie es für die deutsche Industrie das vielsehnschte Made in Germany geworden ist. (Wir können hinzufügen, daß der Inhaber der Firma geborener Stadthannoveraner ist. Sein

Vater war der verstorbene Bankier A. Seligmann, sein Großvater der gleichfalls verstorbene Landrabbiner Dr. Meyer.)

Ein jüdischer General in Amerika.

Präsident Wilson hat den Colonel Charles H. Lauchheimer aus Baltimore zum Brigadegeneral befördert und ihn gleichzeitig zum Inspektor des Marinekorps ernannt. Die Bestätigung dieser Ernennung durch den Senat gilt als sicher und damit wäre ein Jude zur höchsten Stelle in diesem Teile der amerikanischen Wehrmacht gelangt.

Korrespondenzen.

16. Tätigkeitsbericht des Armenambulatoriums des Zionistischen Zentralkomitees für Kriegsflüchtlinge.

IV. Tabortrasse 20 a.

In der Besuchszeit vom 1. bis 31. Oktober 1916 wurden behandelt in der Ambulanz für: Augen 217, Chirurgie 75, Frauenkrankheiten 282, Haut- und Geschlechtskrankheiten 84, Interne I 302, Interne II 194, Interne III 345, Kinder I 58, Kinder II 32, Nase und Riechtopf 67, Nerven 127, Ohrenkrankheiten 40, Orthopädie 0, Zahnhilfunde 352, zusammen 2175 Patienten. Seit Bestand des Ambulatoriums 77.703 Patienten.

Aufruf.

In einer Zeit, wo so viele Millionen für wohlätige Zwecke ausgebracht werden, wird es wohl auch möglich sein, für unseren Verein diejenigen Mittel aufzubringen, welche erforderlich sind, um auch heuer, wie seit einem Vierteljahrhundert, wieder eine Kinderbekleidung vorzunehmen. Wir beabsichtigen, in erster Linie jene Kinder zu berücksichtigen, deren Väter eingerückt sind oder es waren. Die Soldaten bringen für uns so ungängliche Opfer, daß sie wohl Anspruch darauf erheben können, daß wir im Hinterlande für deren hungrende und frierende Kinder sorgen.

Wegen der hohen Preise können wir jedoch nur dann für die Kinder Ersprechliches leisten, wenn uns die entsprechende Unterstützung seitens des Publikums zuteil wird.

In dieser Not wendet sich der Verein mit der inigen Bitte an die große Öffentlichkeit um Zuwendung von gütigen Spenden, welche an die Administration dieses Blattes oder an den gesetzten Vereinsobmann gesendet werden wollen.

Hochachtungsvoll

für den Verein „Rudolfsbund“ zur Bekleidung armer, würdiger Schulkinder:

Dr. Leopold Brady, Hof- u. Gerichtsadvokat, Bezirksrat, Wien, 2. Bezirk, Praterstraße Nr. 24.

Galizische Flüchtlinge in den Dörfern.

In Weitentrebetisch, einem Dorfe bei Poderjam, weilen seit Kriegsausbruch Flüchtlinge aus Galizien. Teilweise in ihre Heimat zurückgekehrt, wurde deren Anzahl durch neuen Zuzug aus Galizien seit der neuen russischen Offensive Brüssilows vermehrt. Die verrohte Dorfjugend des Ortes vergnügt sich seit langerer Zeit damit, diese Armen durch Steinwürfe, Schimpfworte u. w. zu regalisieren.

Doch der Höhepunkt dieser Roheiten wurde durch folgende unerhörte Bestialität erreicht: Am 19. Oktober, nachmittags, dem jüdischen Feiertage, ging der 18-jährige David Chr in Begleitung seines gleichaltrigen Freundes Dachs Wasser holen. Am Wege wurden die beiden von dem Eduard Richter, einem 16-jährigen Burischen,

mit Schimpfworten überfallen. Ihr meinte: „Läßt uns, wir haben keinen Handel mit dir.“ Plötzlich hörte der vorausschreitende Dachs einen gessenden Schmerzensschrei; sich umwendend, sah er seinen Freund hinunter, blutüberströmt ein Stück Eisen aus der Schläfe sich herausziehen. Der Mordbube Richter hatte dem Aermsten einen sogenannten Hopsenspieß, einen langen, fingerdicken, verrosteten Eisendraht, an die Schläfe geworfen und, nur zu gut zielsend und treffend — hat er sich doch länger im Berse geübt und vorbereitet — die Schläfe durchbohrt, so daß der dicke Draht, tief eindringend, das Gehirn schwer verletzte. Nach Hause geschafft, versiel der Aermste nacheinander in Erbrechen, Schlagsucht, hohem Fieber, Delirium usw., so daß die beiden behandelnden Aerzte, Dr. Baum und Dr. Richter aus Paderborn, den David Ihr in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus nach Paderborn schaffen ließen, wo er seinen Verlebungen erlegen ist.

Wien. (Verband der isr. Religionslehrer an den österr. Mittelschulen.) Donnerstag, den 2. November d. J., fand die erste Ausschußsitzung in diesem Studienjahre unter dem Vorsitz des Obmannes, Rabb. Dr. Rosenmann, statt. An derselben nahmen teil die Herren Obmannsvertreter Prof. Doctor H. Pollak, Rabb. Dr. Feuchtwang, Prof. M. Kannitz, Rabb. Dr. L. Lazarus, Prof. Dr. Kupfer, Prof. Dr. M. Hüh. Der Vorsitzende gedachte in ehrenden Worten des in den Ferien verstorbenen Mitbegründers und geweihten Revisors des Verbandes, des Schulrates Amon Kollek. Hierauf gelangten mehrere Standesfragen, namentlich die der nicht definitiven Religionslehrer, zur eingehenden Beratung. Schließlich wurde einstimmig beschlossen, mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse von der Abhaltung einer Generalversammlung in diesem Jahre abzusehen.

Prof. Dr. Brann.

Ein 25-jähriges Dozentenjubiläum.

Am 5. November dieses Jahres durfte Professor Dr. Markus Brann auf ein Vierteljahrhundert erfolgreicher Dozententätigkeit am Jüdisch-theologischen Seminar zu Breslau zurückblicken.

Mit den zahlreichen Schülern, die er in diesem Zeitraum zu geistigen Führern unserer Gemeinden heranbildete, beging die jüdische Wissenschaft diesen Erinnerungstag eines ihrer vornehmsten und erfolgreichsten Repräsentanten.

Prof. Brann ist der Sohn des Rabbiners zu Schneidemühl, er besuchte in seiner Heimatstadt das Gymnasium und widmete sich später theologischen Studien am Breslauer Seminar, wo er neben Philosophie und Philologie speziell dem Gebiete der allgemeinen Geschichte und der Geschichte des jüdischen Volkes sich zuwandte. 1875 wurde er stellvertretender Rabbiner unter Joel an der Neuen Synagoge zu Breslau, ging 1883 als Waisenhausdirektor nach Berlin und 1885 als Rabbiner nach Pleß (Oberschlesien), von wo aus er an das Breslauer Seminar berufen wurde. Seine Wahl für die Nachfolge auf dem Lehrstuhl eines Grätz war eine überraschende und gab Zeugnis, daß man seine Eignung, die Lebensarbeit seines Meisters fortzuführen, frühzeitig erkannt hat. Er besitzt eine besondere Gabe für historische Forschungen und von seinem eisernen Fleiß und seinem glänzenden Gedächtnis geben zahlreiche historische Arbeiten Zeugnis. Diese Arbeiten im einzelnen aufzuführen und zu würdigen, bleibt der Aufgabe in einer späteren ruhigen Zeit überlassen. Eins aber darf nicht unerwähnt bleiben: die „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“. Diese 1851 von Zacharias Frankel begründete, von Grätz fortgesetzte Zeitschrift hat sich um die wissenschaftliche Er-

forschung des Judentums immense Verdienste erworben und wird von Brann im Geiste seiner Vorgänger geleitet. In weitesten Kreisen wurde er populär durch seine „Geschichte der Juden und ihrer Literatur“; ein mustergültiges Buch, welches viele gerechte Anerkennung gefunden hat. Aus diesem Werk hat dann Brann ein viele Hefte umfassendes „Lehrbuch der jüdischen Geschichte“ geschaffen, das in zahlreichen höheren Lehranstalten Österreichs unter ministerieller Genehmigung eingeführt ist. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit findet Brann Zeit und Muße, allen jüdischen Gegenwartsfragen seine Arbeitskraft zu widmen. Er sitzt in zahlreichen Vereinen und Organisationen, oft an der Spitze, und seine persönliche Liebenwürdigkeit, sein sonniger Humor haben ihm viele Sympathien und Freundschaften gesichert. Er ist kein Mann des Streites und beläagt sich überall im Sinne einer Ausgleichung der Gegenseite. Deswegen haben nicht bloß seine Schüler, sondern auch weiteste Kreise des Judentums sein Dozentenjubiläum zum Anlaß genommen, ihm ihre Sympathien zu bekunden.

Regierungsrat Dr. Frankfurter.

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten der wissenschaftlichen Kreise Wiens, der Bibliothekar der Universitätsbibliothek Dr. S. Frankfurter, begeht heute seinen 60. Geburtstag. Er ist ein Schüler des Akademischen Gymnasiums und studierte an der Wiener und der Berliner Universität klassische und deutsche Philologie sowie Epigraphik und Archäologie als Schüler Theodor Mommsens, Johannes Bahns, Wilhelm Hartel, Karl Schenkel, Otto Leindorf und Otto Hirschfeld. Seit 1884 steht er im Dienst der Universitätsbibliothek. In weiteren Kreisen wurde er durch seine Tätigkeit im Verein „Carnuntum“ bekannt, dessen Kuratorium er angehört, namentlich aber als Schriftsteller des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums, den er anregt hat und dessen Zeitschrift er redigiert. Die Bedeutung des Vereins für das Bildungswesen Österreichs wird allgemein, auch im Auslande, gewürdigt und geht zum großen Teil auf die unermüdliche Tätigkeit Dr. Frankfurters zurück. Seiner Initiative ist auch die Jubiläumsstiftung für die Wiener Universitätsbibliothek zu danken, die der Anschaffung kostspieliger Werke dient. In diesen Bemühungen wurde er vom Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, dem langjährigen Präsidenten des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums, besonders gefördert. Graf Stürgkh berief ihn auch 1909 zu außerordentlicher Dienstverwendung in Mittelschul- und Bibliotheksangelegenheiten ins Unterrichtsministerium. Von den literarischen Werken Dr. Frankfurters wurden bekannt die Bücher: „Graf Leo Thun, Franz Exner und Hermann Bonh. Beiträge zur österreichischen Unterrichtsreform“, dann „Die Mittelschulen-enquête 1918“, „Wilhelm v. Hartel, sein Leben und Wirken“ und ein Buch über Carnuntum sowie viele kleinere Arbeiten. Auch als Mitglied der Verwaltung des Jüdischen Museums sowie als Obmann der Bibliothekskommission der Wiener Kultusgemeinde hat er verdienstvolle Arbeit geleistet.

Organisation der Juden in Polen.

„Mysł Żydowska“ meldet aus Lublin: Im Gebäude der israelitischen Kultusgemeinde fand eine Beratung der Vertreter der israelitischen Bevölkerung der größeren Städte des österreichisch-ungarischen Okkupationsgebietes statt. Es wurden zeitgemäße Fragen besprochen und die Gründung eines zentralen israelitischen Komitees nach dem Muster des bestehenden christlichen Komitees beschlossen. Die Statuten für dieses Komitee wurden genehmigt. Lebhaft erörtert wurden auch die mit den bevorstehenden Stadtwahlen zusammenhängenden Fragen.

Vermischtes.

„Hilfskommission 1915“ und „Österreichisches Landeskomitee“ für Palästina.

Wien, 4. Bez., Frankenberggasse 14.

Rabbiner Dr. Abraham J. Marx, Linz, Sammlung unter den konfinierten russischen Juden in Traun, Kr. 18.—, und Masur-Spende Oberleutnant R. Frankl 10.—, durch Vorsteher B. Schwager; Dr. Abraham J. Marx 2.—, durch Rabbiner Hager vom Minjan in Pupping 16,30; durch Vorstand Pollak,

von einem Soldaten, 4.—; durch Leib Gottesmann und Moses Sobe, von Flüchtlingen in Altheim, 10.—; Frau Gittl Bloch in Weng 10.—; Fischl und Gittl Schor, durch M. Sobe, 15.—; Flüchtlinge in Windisch-Garsten, durch Rabbi Abraham Auerbach, 22.—; Flüchtlinge in Berg, durch Rabbiner Schort, 26.—; Flüchtlinge in Weizentkirchen: von Moses Rosen 5.—, Moses Bloch 4.—, Seide Chusid 2.60, Hersch Josef Gottlieb und Sternthal Jakob je 2.—, Seide Gerlinger 1.36, Koppel Landmann 1.08, Kremer Witznit, Israel Drimer, Israel Rubinger je 1.—, Hersch Tepper —.14, Moses Stieglitz und Isat Neumayer je —.12, Josef Braunstein —.56, Abt. Piter —.40, Schaje Strauber, Berl Hudes, Hersch Sinreich, Meier Zablownow je —.36, David Rosenbaum —.20, zusammen 25.32; Gesamtausgabe dieser Sammlung Kr. 159.12. Naftali Weizblum, Gaia, Nr. 131.76; Leopold Blum, Wien, 13. Bez., 100.—; Israel Kultusgemeinde Saaz 73.—; Israel. Bethausverein „Emanas Aces“ 60.—; Rabbinat Nitolsburg, Spende von Ernst Spitzer und Wilhelm Teltzher je 5.—, Jos. Pater, Jos. Kornschner, Ignaz Öser, Hermann Standler, Ernst Spitzer, Ad. Sonnenmoser je 2.—, Julius Hirsh 1.—, zusammen Kr. 23.—, ungenannt 21.35, von den Synagogengemeinden 8.49, insgesamt Kr. 52.75. Soziale Oesterreich-Ung. Filzfabrik Ad. Duschitz, Wien, 1. Bez., Kr. 50.—; Bethausverein Beth-Hamidrash, Hotel Acahau, Wien, durch Obmann S. Rohn, 4.42; Rabbiner Dr. Eugenheimer, Nolin, 26.—; Sammlung beim Soldaten-Minjan des I. u. f. Reservespriestes Stanislau in M. Sziget während der hohen Feiertage, durch J. Rosenfeld, Samelfeld, 18.—, für Kriegsspitalhilfe 5.58, zusammen Kr. 23.62; Rabbiner Koppel Marsteller, Luidwitsa, 23.65; Rabbiner Sam. Frix, Niedau, Rabbiner Nordia Spiegel, Ober-Radom, Rabbiner M. Jedlinsky, Hunpolc, Felix Salten, Heinr. York-Steiner, Chefredakteur Jacques Sachs, sämtlich in Wien, je 20.—; Paula Simon, C. Grünwald, Leop. Grünwald, Rudolf Ott, Leib Brüll, Gustav Slatkay, sämtlich in Wien, Moritz Breda, Brünn, je 10.—; Hotel Baron, Wien, 8.—; M. H. Edelheim, Wien, 6.—; Rud. Elan, Filzfabrik M. Reich & Sohn, Blumenmodenhaus Bela Sonnenfeld, Ludwig Hortner, Weingroßhandlung Jos. C. Berger, Bela Frankl, Ignak Grueenberg, Moritz Löwy, Jakob Kramer, Agentur und Kommissionswarenhandel S. Nah, Max Wilfowitz, sämtlich in Wien, Rabbiner Dr. Goldschmid, Proknitz, Spende Abraham Lichtenmann, je 5.—; David Färber und Julius Wintler, Wien, je 4.—; Rabbiner Meier Klüger, Krakowice, Mich. Wintler & Sohn und N. Jonas, Wien, je 3.—; J. Turnauer, Inspektor der Südbahn, Ing. Otto Schwarz, Wilhelm Wolf, Tito Levi, Oskar Doktor, Max Winter, Max Schen, sämtlich in Wien, je 2.—; Beh. aut. Hypotheken-Senats Hugo Bliz, Siegm. Rohn, je 1.—; Selma und Albert Brudmann, Wien, —.50.

Aus Deutschland:

Dir. Oskar Oliven, Berlin, Mf. 100.—; Vorstand der Synagogengemeinde Osterode, Synagogengemeinde Raunen, je 50.—; Israel. Gemeinde Wächtershausen, durch Herrn J. Frank, 47.—; Vorstand der Synagogengemeinde Preubach 42.30; Moritz Mainzer, Pfungstadt, 35.—; Israel. Gemeinde Konstanz und Synagogengemeinde Jauer, je 20.—; Dr. S. Petelsky, Berlin, 10.—; Synagogengem. Kleineichholzheim 6.40; Dir. Max Palegg, Charlottenburg, Baurat Michaelis, Müller & Südmann, Berlin, je 5.—; Martin Mayer und N. Philipp, Berlin, J. Landsberger, Halensee, je Mf. 3.—.

Kriegsspitalhilfe für Palästina.

Ignaz Bleier, Wien, 19. Bez., Kr. 20.—; Lea Rachel Sperber, Wien, 10.—; Weingroßhandlung „Adria“ W. Bergel, Wien, 5.—; Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Siegfried Groß, Wien, Kr. 3.—.

Aus Deutschland:

Israel. Gemeinde Konstanz Mf. 30.—; Israel. Wohltätigkeitsverein Traisheim 20.—; M. Mainzer, Pfungstadt, von Abram Rothchild, 4.—; Aron Rothchild 3.—, zusammen Mf. 7.—.

Adresse für Zuschriften: R. I. Hofrat Dr. Julius Schlag, Wien, 2. Bez., Obere Donaustraße 109.

Zahlstelle: für Österreich: Bankhaus S. M. v. Rothchild, Wien, 1. Bez., Renngasse 3; „Neue Freie Presse“, Wien, 1. Bez., Fidlegasse 11; für Ungarn: Magyar Altalanos Hitelbank, Budapest; für Deutschland: Deutsche Bank, Berlin, Postcheck-Konto Kr. 1000.— (auf das Konto: „Kriegsspitalhilfe für Palästina“).

Spenderausweis für die flüchtigen Kantoren aus Galizien und der Bukowina.

Bei Oberkantor Don Fuchs sind ferner eingelaufen:

Alfred Weinberger, Jaaim, A. Gerngroß, A.-G., Wien, Herm. Frankl & Söhne, Wien, je Kr. 50.—; Ignaz Bleier, Wien, Kommerzialrat Ernst Klinger, Wien, je 30.—; Jacques König, Wien, 25.—; Leopold Lustig, Brünn, kaiserl. Rat Paul Lem-

berger, Wien, Simon Deutsch, Wien, Leopold Blum, Wien, Hiel & Mühl, Olmütz, Kommerzialrat Julius Reich, Wien, Ignaz Rohn, Spielwarenzeugung, Teplitz, Dr. Ignaz Kornfeld, Wien, Heinrich Melzer, Saaz, je 20.—; Gustav Wottitz, Wien, J. Sachs, Wien, je 15.—; Ludwig Rohn, Prag, Bräder Tauber, Prag, Adolf Levy, Prag, Leopold Kobitz, Prag, Hauptmann Richard Klein, Kamies, Löw & Felix, Jaaim, Eduard Riemer, Prag, Adolf Schimmerling, Wien, Siegmund Steiger, Wien, Franz Küller, Wien, Adolf Böhm, Wien, Rudolf Neufeld, Wien, kaiserl. Rat Karl Heilinger, Wien, Ludwig Felix, Jacober, L. Preßburger & Sohn, Bernhard Kriegel, Mähr.-Ostrau, Alois Töpfer, Prag, Jakob Langer, Wien, Modehaus Jerner, Wien, Adolf Freund, Wien, S. Eben, Wien, 10. Bez., je 10.—; Friedrich Mantler, Prag, Julius Wünzer, Pilsen, Berthold Berman, Brno, Wilhelm Pollak & Bloch, Wien, Prof. Dr. A. Fraenkel, Wien, Salo Reitel, Wien, Moritz Pollitzer, Traisirchen, Dr. Heinrich Tritsch, Wien, Moritz Riesenfeld, Wien, Oskar Löwit, Wien, Siegmund Zuder, Brünn, Emil Aguilar, Beneschau, Dr. Max Weissenstein, Wien, Moritz Schleifer, Prag, Josef Weißkopf, Prag, Leopold Kulla, Olmütz, M. Vielqui, Lundenburg, Eduard Schmolka & Co., Prag, je 5.—; Edm. Hoffmann, Wien, Dr. Schreier, Brünn, Ernst Sulheim, Wien, Hecht & Wintler, Wien, Seml Grünthal, Paderam, Ignaz Winternitz, Zwittau, Johann Weisz & Mandel, Wien, Nathan Rohn, Brünn, je 4.—; Gustav König & Comp., Prag, Jakob Ebels, Mähr.-Ostrau, Schnurmacher & Kanton, Prag, Dr. Heinrich Seldorf, Wien, J. Frankfurter, Wien, Dr. Benno Schallinger, Wien, Leopold Steininger, Eggen, Leopold Schönfeld, Wien, Jos. Breitenbach, Wien, Werk Hans, Linz, Ederstraße, je 3.—; Geza Steinbach, Wien, M. Ehrman, Karlov, Emil Seiner, Pilzen, A. Saxl, Liebing, Rudolf Frischmann, Prag, Ing. Heinrich Jonas, Wien, Anton Lazarus, Wien, Frau Direktor Golzan, Siegmar und Hochschule, Wien, Prof. Dr. Pollak, Wien, Ing. E. Wächter, Marienbad, N. Samersfeld, Wien, Adele Eisenhaiml, Wien, Adolf Reichl, Wien, Genesine Steiner, Wien, Moritz Silberknopf, Wien, 2. Bez., S. Hermann, Eisenstein (Böhmerwald), J. U. Dr. Theodor Weißsch, Prag, Heinrich Singer, St. Pölten, Carl Schobom, Wien, Felix Chat, Wien, Dr. Albert Eisler, Wien, Staatsbaudrat J. Grüninger, Wien, Richard Wilhelm, Wien, Markus Weis, Wien, Siegfried Steirer, Wien, Ludwig Steiger, Wien, Dr. Weis, Wien, Eduard Salzer, Wien, Otto Schwarz, Tetschen e. d. E. Julius Waldes, Linz, je 2.—; Leo Jelinek, Prag, Jakob Wiesenbera, Wien, Richard Steiner, Wien, Angelus Simon, Körlesbad, Sasha Hendler, Wien, Ludwig Grünwald, Floridsdorf, Ado. Dr. Arnold Singer, Pilzen, N. J. Mühl, Ruttentberg, Georg Weisz, Wien, Ignaz Grünberger, Wien, Emanuel Schmidt, Wien, je 1.—; zusammen Kr. 879.— Bisher bereits ausgewiesen Kr. 54.993.79; Summa Kr. 55.872.79.

Bei der „Oesterl. Wochenschrift“ eingelaufen:
Israel. Kultusgemeinde Abonyi Kr. 20.—

Marein „Machsike hadath“

2. Bez., Obere Augartenstraße 40.

Zugunsten der Auspeisungsaktion der notleidenden Flüchtlinge sind dem obigen Vereine nachstehende Spenden zugeslossen: Israel. Allianz zu Wien (Novemberbeitrag) Kr. 100.—; Sammlung Frau Ernestine März, und zwar: Pappenheim & Max Kornfeld 25.—, Marcus Tuldig in Angelegenheit Pollak & Schwarz 20.—, Reich 20.—, Chajes Kolomea 20.—, Fischer 10.—, Porges 10.—, zusammen Kr. 105.—; Virovitumindustrie Leop. Blum 20.—; Gebr. Sprecher, Algersdorf, 10.—; Victor Kulla 10.—; Chassel Fisch, durch Feldstein, 4.—; Zechiel Rutschter 2.—; insgesamt Kr. 251.—

Spenden für den Verein werden entgegengenommen von unserem Kassier Herrn Jakob Weizmann, 2. Bez., Laborstraße 50, und von unserem Obmann Herrn Jakob März, 1. Bez., Augustengasse 1, in bar oder durch Poststlagschein 106.316.

Feiertagspenden der isr. Kultusgemeinde Virovitica für den Verein zur Rettung verlassener jüdischer Waisenkinder Galizien und der Bukowina.

Herr Sägewerksdirektor Ferdinand Brauner, Virovitica-Budapest, Kr. 100.—; Aron Reemen, Virovitica, 50.—; Präsident Julius Reich, Virovitica, 30.—; Samuel Bing, Spicnic-Bulovica, 20.—; Jakob Kraus, Virovitica, 25.—; Adolf Neumann, Virovitica, 20.—; Jakob Ruh, Virovitica, 20.—; Ignaz Schwarz, Virovitica, 10.—; Alfred Rotter, Virovitica, 10.—; Samuel Rosenfeld, Virovitica, 10.—; Siegmund Weber, Virovitica, 10.—; Josef Benedek, Virovitica, 10.—; Anton Schlesinger, Budalovac, 10.—; Moritz Schlesinger, Pitomaca, 10.—; Leopold Lichiner, Klostar, 10.—; Bela Tornec, Sesveta, 10.—; Heinrich Wöhm, Pitomaca, 10.—; Dr. Hermann Kaufmann, Virovitica, 5.—; Jozef Krausz, Virovitica, 5.—; zusammen Kr. 385.—

Feiertagspenden der isr. Kultusgemeinde Birovitica für jüdische Kriegsblinde.

Präsident Julius Reich, Birovitica, Kr. 30.—; Dr. H. E. Kaufmann, Birovitica, 5.—; zusammen Kr. 35.—.

Den edlen Spendern wird hiermit im Namen der Kriegsopfer der herzlichste Dank ausgesprochen.

Reich äg. der Spenderreinlauf für die Brüder „Die Schutzbünden“ von Dr. H. E. Kaufmann, Birovitica in Birovitica, zugunsten der no. eilenden Jüd. in Galizien.

Königl. ungar. Sanitätsrat Dr. Bela Neumark, Reszthely, Kr. 10.—; Geza Singer, Gjurgjevac, 10.—; Gemeinderat Dr. Kalman Szarvas, Bocin, 5.—; Rabbiner Margosches, Tornawatte, 2.—; zusammen Kr. 27.—.

Spende für den Leopoldstädter Frauenverein: von Herrn Sigmund Frei, Wien, Kr. 20.—.

Spenden. Feldrabbiner Dr. Sam. Link sendet Kr. 95.—, die anlässlich der hohen Feiertage als Tempelpenden für Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina bei ihm eingingen, und zwar: von Unterjäger Weinstein Josef 50.—, Oberleutnant Dr. Em. Rohn 10.—, Oberleutnant Singer 10.—, Feldwebel Adolf Rosenberger 5.—, Assistentarzt Dr. Otto Flüh 10.—, Feldrabbiner Dr. Link 10.—, zusammen Kr. 95.—.

Wien. (Barmizwahseier.) Samstag, den 11. d. M., um 9 Uhr vormittags, feiert Herr Karl Kalman, Vorstandsmitglied des Kranken- und Unterstützungsvereines „Montefiore“, im Tempel, 2. Bezirk, Tempelgasse, die Barmizwahseier seines Sohnes Robert.

Kaiser Franz Josef I.-Huldigungstempel, Wien, 2. Bez., Pazmanitengasse 6.

Der Oberkantor des Kaiser Franz Josef I.-Huldigungstempels, 2. Bezirk, Pazmanitengasse Nr. 6, Herr Josef Giblichmann, der seit Januar 1915 im Felde, derzeit Armee Woyrsch, sich befindet, ist zum 14 tägigen Urlaub nach Wien zurückgekehrt und wird den sabbatischen Berufspflichten obliegen.

Wien. Mittwoch, den 1. November, wurde der Privatier Abraham Kläger, der Vater des kaiserl. Rates Philipp Kläger, im Alter von 85 Jahren zu Grabe getragen. Mit dem Verbliebenen schied ein Mann aus dem Leben, der durch Werke wahrhafter Menschlichkeit in den weitesten Ecken der Gesellschaft bekannt war und wegen seiner Steten aufopfernden Hilfsbereitschaft allgemein verehrt wurde. So gestaltete sich, obzw. im Sinne des Verstorbenen von einer Veröffentlichung des Tages und der Stunde der Beerdigung abgesehen werden mußte, die Trauerscerlichkeit zu einer überaus ergreifenden Kundgebung. Dem Sarge folgten nebst sämtlichen Familienmitgliedern — ein Sohn des Verbliebenen, Gemeindesekretär Robert Kläger, war aus Mähr-Ostrau, ein Enkel war vom Kriegsschauplatz gekommen — eine große Schar von Leidtragenden. Galt es doch, einem wirklich seltenen Menschen die letzte Ehre zu erweisen. Sein Andenken wird bei allen, die ihm nahestanden, bei allen, die ihn kannten, fortleben!

„Weibliche Fürsorge.“

Für den Feuchtwangfonds zur Unterstützung von Müttern von gefallenen jüdischen Kriegern sind neuerlich zugeworfen: Herr Eduard Denes Kr. 100.— im Sommer und Kr. 200.— anlässlich der Feiertage; Frau Bertha Donreich Kr. 34.—; je 20 Kronen: Rabbiner D. Feuchtwang und Frau Olga Friedmann; Prof. Eduard Lort Kr. 12.—; Herr Leop. Traillsheimer Kr. 10.—; Frau D. Feuchtwang Kr. 5.—; im ganzen Kr. 5150.—. Weitere Spenden zu diesem patriotischen und humanitären Zwecke erbeten von „Weibliche Fürsorge“, 1. Bez., Shotengasse 10, und Herrn Rabbiner D. Feuchtwang, 18. Bez., Edelhofgasse 36.

Wien. („Theologia“). Verein jüdischer Hochschüler an der israel. theolog. Lehranstalt in Wien.) Die in der Generalversammlung vom 1. November 1916 vorgenommenen Ausschußwahlen für das Wintersemester 1916/17 hatten folgendes Ergebnis: Präsident Salo Baron, Vizepräsident David Juris, Kassier Max Wechsler, 1. Schriftführer Chaim Koffler, 2. Schriftführer Aron Wiznitzer, Nationalfondskommissär Chasfel Silber.

Tonytchalle (Josefine Mendl-Wohlfahrtshaus), 20. Bez., Denisgasse 33.

Die Herbstsaison wurde mit einem Konzert eröffnet, bei welchem die Konzertsängerin Margarethe Turcsany mit Liedern von Schubert und Brahms, mit mächtiger Stimme und edelstem Ausdruck gesungen, Fr. Hochmann mit Klaviervorträgen, Herr Rudolf Pordes mit der klassischen Wiedergabe der Violinsonate von Händel, und Frau Ada Reisen-Löw mit heiteren und ernsten Recitationen, in vollendetem und wirthsamer Weise vorgetragen, den reichen Beifall der enthusiastischen Zuhörer errangen.

Das Programm der nächsten Woche lautet: Samstag, den den 11. November 1916: Konzert, veranstaltet von Frau Mollett. Sonntag, den 12. November: Dr. Heinr. Keller: „Schule und Volksgegenheit“. Mittwoch, den 15. November: Literarischer Abend, Recitationen von Fr. Esti Duder. Freitag, den 17. November: Bibelvortrag. Samstag, den 18. November: Konzert, veranstaltet von der Gesangsmeisterin Fr. Alice Goldberg.

Anstritte aus dem Judentum

vom 29. Oktober bis 4. November 1916.

Edelemann Jakob, geb. 28. November 1888, Wien (laut Zeitschrift Rabb. Freistadt (Osterr.-Schlesien).

Eräbter Rudolf, Pfiffeneinläßer, geb. 4. Februar 1889, Wien, 5. Bez., Schloßgasse 17.

Rohn Bianca, geb. 18. Februar 1892, Wien, 7. Bez., Westbahnhofstraße 35.

Lichtblau Karl, Marlör, geb. 7. April 1894, Wien, 14. Bez., Storchengasse 13.

Lippmann Eduard Dr., l. l. Univ.-Prof. a. D., geb.

24. September 1838, Prag, 1. Bez., Karlsgasse 9.

Mähler Valerie, geb. 20. Februar 1896, Wien, 6. Bez., Eisvogelgasse 7.

Mogen Sigmund, geb. 26. Oktober 1902, Gablonz a. d. N., 2. Bez., Altluftstraße 14.

Prager Armin, Einz.-Frei.-Wachtmeister, geb. 18. August 1890, Bukarest, Kaiser Franz Josephspital, 10. Bez., Triesterstraße.

Raumann Oswald, f. u. f. Fähnrich in der Inf., geb. 15. Mai 1896, Wien, 6. Bez., Eszterhazygasse 25.

Weiner Eha, Schülerin der f. l. Kunstgewerbeschule, Stubenring 3, geb. 2. April 1897, Wien, 1. Bez., Salzorgasse 5.

Eisenz. Einer der eigenartigsten Menschen weit und breit ist mit dem am 31. Oktober 1. J. im 82. Lebensjahr verstorbene Herrn Ignaz Stöhler ins bessere Jenseits überreisen worden. Herr Stöhler, welcher bis ins Greisenalter hinein über außergewöhnliche Körperkräfte verfügte, führte trotz seiner günstigen Vermögensverhältnisse eine streng asketische Lebensweise, zeigte sich auf vielen Gebieten der Wissenschaften und geistigen Kultur aus. Er war in der alten und neuen Literatur sowie in politischen Dingen sehr bewandert, besaß Sprachenkenntnisse und beschäftigte sich intensiv mit Philosophie und Naturwissenschaften. Er verfügte über ein staunenswertes Gedächtnis und rezitierte die Klassiker aus dem Stegreife. Ganz besonders bekannt und beliebt in seiner engeren Heimatsgemeinde war er durch seine fernigen Aussprüche, welche stets den Nagel auf den Kopf trafen. Trotz seiner starken Kurzsichtigkeit trug er niemals eine Brille, Stod oder Uhr. Er besuchte regelmäßig das Gotteshaus, hielt alle Faststage des Jahres und war zeitlebens niemals krank. Als er erst im letzten Jahre seines Lebens von einer heftigen Rippenfellentzündung besessen wurde, legte er sich trotzdem nicht nieder. Einige Tage vor seinem Hinscheiden konsultierte er zum ersten Male einen Arzt. Er hinterließ drei Söhne, wovon der eine als f. l. Finanzsekretär in Brünn, der zweite als Sekretär der israel. Kultusgemeinde Olmütz und der dritte als Lehrer und Lotte-Kollektant in Reh sich betätigt.

Hollešau. Am 5. Oktober wurde Frau Sofie Meisel, Ehefrau des Herrn Karl Meisel aus Blin, unter außerordentlicher Beteiligung hier zu Grabe getragen. In der Ceremonienhalle hielt Herr Rabbiner Dr. Zwijsch aus Una-Hradisch der Dahme-Gedenken einen tief empfundenen Nachruf. Die kantonalen Funktio- ren verrichtete Herr Kantor Adolf Braunfeld in würdiger Weise. In der Nähe trauern nebst dem allgemein geachteten Großkaufmann Herrn Karl Meisel, dessen Söhne f. Dr. Leopold Meisel, Professor S. Meisel und der Schwiegersohn Herr P. Brod. Herr Karl Meisel spendete aus dielem traurigen Anlaß namhafte Beiträge der Chewra-Kadisha, dem Frauen-Verein und für die hiesigen Ortsarmen.

Paja. (Jubiläum.) Am Simchas-Thora feierte der allgemein hochgeschätzte Kantor Herr Josef Braunfeld, Bruder des Sekretärs der Kultusgemeinde Hollešau, Adolf Braunfeld, des Obersantors Julius Braunfeld in Neu-Orleans

und des Franz Braunfeld, Oberkantors in Nagy-Rörös, das 40jährige Amtsjubiläum. Aus diesem Anlaß war er Gegenstand besonderer Ehrenungen, galt es doch, einen Mann zu feiern, der vermöge seiner Wohltätigkeit, seiner Liebenswürdigkeit, seiner Gesangskunst und seiner erhebenden Vortragsweise von der ganzen Gemeinde geliebt und geachtet wird. Am Vorabend des Jubiläumstages, als er in die Hallen seiner 40jährigen Wirthschaft trat, begrüßten ihn die beiden Tempelvorsteher und begleiteten ihn zu seinem reich mit Blumen geschmückten Sitz. Simhas-Tora wurde er als Chasan Berejchis zur Thora gerufen, wobei Oberkantor ein vom Herrn Rabbinatsverweser eigens für diese Feier verfaßtes Mischorah mit Chorgesang zum Schluß vortrug. Als der Rabbinats-Stellvertreter in Verlängerung des Gebetes für den Landesvater auch für das Wohlergehen des Jubilars betete und Worte der Anerkennung für ihn sprach, war die Gemeinde in gehobener Festestimmung. Nachmittags erschien der Vorstand mit der ganzen Repräsentanz beim Jubilar. Kultuspräses Dr. Bruck überreichte mit einer schönen Ansprache ein Ehrengehent und einen Protokollauszug über die Anerkennung der Leistungen, ferner erschienen der Chef der Chewra-Kadisha mit den Vorstehern, der Frauenverein, und stellten sich mit ehrenhaften und wertvollen Ehengeschenken ein. Es gratulierten überdies: Der Direktor der Volks- und Bürgerschule mit den Lehrkörpern, Kultusbeamten unter Führung des Gemeindesekretärs und verschiedene andere. Zahlreiche Telegramme aus dem In- und Auslande, von Gemeinden und Korporationen, Blumen und sonstige hinreiche Geschenke sind eingelaufen.

Jch. Jort.

Graz. (Silberne Hochzeit.) Der 1. November d. J. war für die Grazer Israel. Kultusgemeinde ein Festtag, denn ihr hochgeschätzter Präses, Herr Simon Rendi, feierte mit seiner verehrten Frau Gemahlin, Rosa Rendi, Vorstandsdame des Israel. Frauenvereines, das Fest der silbernen Hochzeit. Das Jubelpaar war an diesem Tage Gegenstand herzlichster Lovationen. Abordnungen des Kultusausschusses, geführt von Herrn Präses-Stellvertreter Armin Birman, des Vorstandes der Chewra-Kadisha und der Beamtenschaft der Kultusgemeinde mit Herrn Univ.-Doz. Rabbiner Dr. David Herzog an der Spitze, fanden sich um 11 Uhr vormittags in der Wohnung des Herrn Präses ein. Präses-Stellvertreter Birman beglückwünschte im Namen der Kultusgemeindevertretung das Paar und würdigte in einer herzlichen Ansprache das vielfach verdienstvolle Wirken des Herrn Präses, hob sein allseitiges amtliches und privates humanitäres Wirken sowie den wohltätigen Sinn seiner hochgeschätzten Frau Gemahlin hervor und brachte ihm den eindrücklichen Beschluß des Kultusrates zur Kenntnis, den großen Sitzungssaal der Kultusgemeinde mit dem Bilde des Jubilars zu schmücken. Hierauf folgte eine wohldurchdachte, in den wärmsten Worten gehaltene Ansprache des Herrn Univ.-Doz. Rabbiner Dr. David Herzog, der u. a. besonders das ideale Verhältnis zwischen der Beamtenschaft und dem Herrn Präses betonte und dem Jubelpaare den priesterlichen Segen erteilte. Der Präses der Chewra-Kadisha, Herr Ignaz Adler, überreichte mit Worten innigster Verehrung für den Herrn Präses und seine Frau Gemahlin einen von den Vorstandsmitgliedern der Chewra-Kadisha gewidmeten wertvollen silbernen Pokal, und schließlich überbrachte Herr Schuldirektor Anton Ungar die Glückwünsche des Lehrkörpers der Israel. Privat-Volkschule. Unter Führung der Präsidentin des Grazer Israel. Frauenvereines, Frau Charlotte Stern, erschien auch eine Abordnung des Frauenvereines, der anlässlich der Feier an die hierortigen Armen einen namhaften Beitrag zur Verteilung brachte, sowie mehrere Damen des Bezirkels jüdischer Frauen und Mädchen, mit Frau Präsidentin Herma Feuerstein an der Spitze, und brachten die herzlichsten Glückwünsche dar. Herr Präses Simon Rendi, der mit seiner Frau Gemahlin das Familienfest eigentlich in bescheidener Zurüdzogenheit und im engsten Familienkreise feiern wollte, war sichtlich ergriffen und von den vielfachen Beweisen der allseitigen Wertschätzung seiner Person und seiner Frau Gemahlin gerührt und dankte mit schlichten Worten den Gratulanten.

Wer weiß?

Aus russischer Gefangenschaft schreibt uns Herr Hermann Schwarzbard, er bittet um Auskunft über das Besindeln seiner Eltern M. Schwarzbard, Boziowa bei Stole (Galizien). Seine eigene Adresse ist: Ruhland, Porechia Tvarovskol Moscowstr. 14 in der Rue Kozikowa M. O. Richan, für Kriegsgefangene. Hermann Schwarzbard.

Pinkas Singer aus Kolomea, geb. 1883, zuletzt Landsturm-Pataillon 36, 4. Romp., jetzt Flüchtling, wird von seinen Eltern Ester Scheel, Dittersbach Nr. 143, bei Politsa, gesucht.

Nessel Denkler aus Wolavce, Bez. Waichlouz (Bukowina), Gattin des Josef Deubler, wird gesucht von ihrer Tochter Klara, derzeit in Petrovic, Bezirk Jungwoschiz (Böhmen). Auskunft an den Vorstand der israel. Kultusgemeinde Tabor, Abt. für Flüchtlingsfürsorge.

Feuilleton.

Erinnerungen an Professor Paul Ehrlich.

Personliches von dem berühmten Forsther.

(Ehrlichs Ansichten über Reichtum. — Die Reisen des Gelehrten. — Vorliebe für Detektivromane. — Ehrlich und die Musik. — Wie Ehrlich Robert Koch kennen lernte. — Seine Lebensphilosophie.)

Eine fesselnde Charakteristik Paul Ehrlichs veröffentlicht das Jubiläum der "Deutschen Revue". Der Aufsatz stammt aus der Feder einer Dame, Frau Martha Schiff, die der engen Umgebung des hervorragenden Forstlers angehörte. So groß auch der wissenschaftliche Ruf Ehrlichs war, so wußte man bisher doch wenig über den Menschen Ehrlich. Um so willkommener erscheinen diese biographischen Mitteilungen, die eine Fülle hochinteressanter Tatsachen über die Persönlichkeit des Gelehrten enthalten. Martha Schiff schreibt:

Eine Fülle von Nachrichten hat bezüglich Paul Ehrlich als Forsther gewürdigt, und die Wissenschaft wird es sich nicht nehmen lassen, dereinst eine umfassende Darstellung seines Lebenswerkes zu geben.

Allein über der wissenschaftlichen Seite kommt leicht die menschliche zu kurz, und doch ist es außerordentlich reizvoll, bei einer bedeutenden Persönlichkeit den kleinen menschlichen Zügen nachzugehen und die scheinbaren Widersprüche zwischen dem Forsther und dem Menschen nach Möglichkeit aufzulösen.

Darum sollen hier ein paar persönliche Erinnerungen erzählt werden, die den gütigen Menschen zeigen, manch geistreiches, manch scherhaftes Wort von ihm festzuhalten sollen.

Venige Wochen vor seinem Tode — man ahnte damals nicht, daß seine Tage gezählt waren — drang seine Tochter wiederum in ihn, jetzt endlich mit der Aufzeichnung seiner Lebenserinnerungen zu beginnen. Scherzend antwortete er: „Goethe hatte es bequemer, der hatte seinen Eckermann.“

Doch am Abend dieses Tages, an dem er einem ausmerkmalen Zuhörer viel Fesselndes aus seiner Vergangenheit erzählte hatte, sprach er zum erstenmal aus freien Stücken die Absicht aus, in Zukunft an bestimmten Tagen und zu bestimmten Stunden seine Erinnerungen zu erzählen und zu erlauben, daß das Erzählte, solange es noch frisch in der Erinnerung des Zuhörers hafte, niedergeschrieben werde. Dieses Vorhaben, das sogenannte Stunden versprach und für die Nachwelt prachtbar geworden wäre, sollte nicht mehr zur Wirklichkeit werden; denn wenige Wochen später schied er für immer von uns.

Was er jedoch an jenem Sommernachmittag zwangsläufig, im Anschluß an verschiedenartige Gespräche, gesagt hat, sei hier mit seinen eigenen Worten nacherzählt:

„Ich bin praktisch,“ begann er, „ich habe immer nur gesehen, was mir nutzen konnte; ich erkannte sofort, was aus einem Buche für mich herauspringt. Im zweiten Semester wußte ich meinen Weg; schon damals schlug ich die Richtung der Therapie ein, die ich noch jetzt habe. Ich verfolgte nur meine eigenen Gedanken und ging nicht mehr ins Kolleg; durch die Examina mochte ich mich so durch. Ich fragte nie, was im Augenblick getrieben wurde; die Unterströmung muß man erkennen, das ist die Hauptache! Das Salvarian ist kein gemacht, das muß ich sagen. Vielleicht, ja sogar wahrscheinlich, wird es in zwanzig Jahren bessere Mittel geben, aber der Weg ist gewiesen.“

Eben weil er den seinen so früh gefunden hatte, stand Ehrlich — wie viele große Forsther — auf dem Standpunkt, daß schöpferische Weiser ihre größten Gedanken in der Jugend lassen. Die Familienüberlieferung

will sogar wissen, daß er schon als Knabe von acht Jahren in Strehlen, seiner kleinen schlesischen Heimatstadt, zum Apotheker ging, um sich Hustenbonbons nach eigener Vorschrift zu bestellen.

Doch wie bestimmend auch die natürlichen Anlagen wirken mögen, die Entwicklung hängt zum Teil immer von äußeren Umständen ab, die das Schaffen fördern oder hemmen. Von ihnen sprach Ehrlich an jenem Tage.

„Großer Reichtum,“ meinte er, im Hinsicht auf einen jungen Mann, dem seine irdischen Güter zum Verhängnis wurden, „großer Reichtum stiftet zwar manchmal Unheil, aber für den, der ihn zu nutzen versteht, bedenkt er Glück.“

Ehrlich hielt es dafür für eine Pflicht der Allgemeinheit, wissenschaftliche Leistungen reich zu belohnen und dadurch dem Schaffenden den Weg zu ebnen.

„Jenner,“ sagte er, „hat als Entschädigung für die Entdeckung der Pockenimpfung 600.000 Mark erhalten, was heute das Viersache bedeutet. Was habe ich der Wissenschaft für pekuniäre Opfer gebracht!“ Ehrlich spielte mit diesen Worten jedenfalls darauf an, daß er in jüngeren Jahren in Berlin seine Forschungen aus eigenen Mitteln bestritt, weil ihm öffentliche nicht zur Verfügung standen.

Nach einer Pause fuhr er fort: „Die Musik ist ein sehr gebräuchliches Gebüsch. Ist ein Mediziner musikalisch, so geht er sich abends hin und spielt, und seine Gedanken sind gefangen. Das dezentriert. Auch ich hatte Liebhabereien, zum Beispiel die Mathematik machte mir Spaß, aber ich habe mich immer nur ganz dummi damit beschäftigt; denn das Gehirn hat — sagen wir 10.000 oder sagen wir 10.000.000 Ganglienzellen; sind die vollgespröpft, so geht nichts mehr hinein. Für Philosophie habe ich keinen Sinn. — Es ist mir auch gleich, ob sich die Sonne um die Erde oder die Erde um die Sonne dreht. Das würde mich nur interessieren, wenn ich mich ernsthaft mit Astronomie beschäftigte.“

So sprach er im Juli des vergangenen Jahres, kurz vor seiner Abreise nach Homburg, wo er am 19. August, erst 61 Jahre alt, die Augen schloß.

Wir saßen in hellen Korbjesseln auf der grünumrankten Veranda seines Hauses, von der man in das wohlgepflegte Gartenchen hinabsteigt. An der einen Längsseite stand ein Suhbett, daß ihn zum Liegen im Freien laden sollte; aber seine Geduld hielt nicht stand; immer wieder lehrte er zu uns an den Tisch zurück, wo Tee getrunken wurde und für ihn eine Glasfanne mit Rahm bereitstand, der ihm zur Hebung seiner Kräfte verordnet war. Peinlich jorgte seine Gattin dafür, daß er verbotene Dinge — namentlich die geliebten Zigarren, die ständigen Begleiter seiner Arbeit wie seiner Muße — mied und nur die ihm vom Arzt verordneten Stärzungsmittel genoss. Ihm aber widerstanden die Spisen und wehmäßig klagte er: „Kein Bier, keine Zigarette mehr, alles muß ich mir versagen. Und zum Essen muß ich mich zwingen. Der älteste Mann ist besser drau als ich, dem schmeckt es doch wenigstens, wenn er etwas hat. Der verzehrt gierig seine Kruste Brot. Mir ist das Essen widerlich, und dabei pflegt mich meine Frau rührend, erinnre ich.“

Während er sprach, zog ab und zu ein Buchstabe aus dem Garten heraus und suchte sich eine vom Tisch herabfallende Krumme. Liebevoll blickte er den Tierchen zu, war ganz bekümmert, wenn sie nichts mehr fanden, und bat seine Gattin, ihnen Futter zu streuen. Denn dieser Forsther, der im Laboratorium mit türkisem Blute manch kleines Lebewesen um höherer Zweck willkür opferte, liebte die Tiere wie ein Kind. Wenn ein Vogel in seine Nähe kam, hielt er mitten im Sprechen inne, um ihn nicht zu verscheuchen. Und am Fenster seines Schlafzimmers hingen alle Arten von Futterkästen für seine

Lieblinge, während im Zimmer selbst am schönsten Fensterplatz ein großer Wasserbehälter stand, in dem ein Frosch sich seines Lebens freute. Man konnte Ehrlich eine große Freude bereiten, wenn man ihm in der fliegenarmen Zeit eine Fliege für seinen Frosch brachte!

Ich erinnere mich eines Besuches in seinem Hause, der vielleicht um drei Jahre zurückliegt. Es wurde 6, es wurde halb 7 Uhr, da mußte ich gehen, ohne wie sonst auf ihn gewartet zu haben. Als ich die Stufen seines Hauses hinabstieg, bremste das Auto gerade vor der Tür und setzte ihn ab. In der Mitte des Vorgartens begrüßten wir einander, und gastfrei wie immer, bittet er sofort: „Kommen Sie, essen Sie mit mir.“

„Ich kann nicht, Exzellenz, ich muß ins Kolleg.“

„Kollegs sind zum Schwänzen da,“ war die rasche Antwort, eine Lieblingswendung von ihm, die mir seit lange bekannt war.

„Nein,“ sagte ich, „diesmal gehts wirklich nicht.“

„Warum, was hören Sie?“

„Eine französische Vorlesung über Paris.“

Wir hatten damals noch friedliche Zeiten und der Besuch einer französischen Vorlesung galt nicht für eine Schande.

„Paris!“ sagte er mit Achtung, und zitierte das berühmte Wort des Hugenottenkönigs Heinrich IV.:

„Paris v. ut v. m. sse“

Vor zwei Jahren besuchte Ehrlich Frankreichs Hauptstadt, und er verlebte dort mit seiner Gattin ein paar geunehmige Wochen im Hause der Baronin James von Rothschild, einer geborenen Frankfurterin.

Ehrlich stand jedoch nicht nur mit den Gelehrten Frankreichs in regem Austausch, sondern auch mit denen Englands und Amerikas, ja der ganzen Welt. Und wie sie aus allen Ländern zu ihm pilgerten, so erwiderte er auch manchen dieser Besuche. Mehrsach reiste er mit seiner Gattin über den Kanal und einmal in Begleitung von Gattin und Tochter, die ihm als Dolmetscherinnen dienten, sogar nach Amerika.

Erholtungsreisen — so nötig er sie gehabt hätte — waren nie nach seinem Sinn, und nur mit Mühe gelang es seinen Angehörigen, ihn zum Ausruhen an einem schönen Fleck Erde zu bestimmen; aber jene Fahrten, die durch Kongresse und ähnliche wissenschaftliche Zwecke veranlaßt waren, bereiteten ihm offenbar viel Freude, und er erzählte gern von ihnen.

In Amerika hatte die Stellung der Frau, namentlich der Dame des Hauses, seine Aufmerksamkeit erregt. „Dort ist die Hausfrau,“ so sagte er einmal, „mehr als in jedem anderen Lande zum Schmuck des Hauses, zum Bejuchempfangen, zum Staatsmachen, zum Spazierengehen, kurz zum Vergnügen auf der Welt, während der Mann nur zum Geldverdienen, „for business“, geschaffen scheint.“

Wie aus seiner Vorliebe für die französische Unterhaltungsliteratur hervorgeht, hatte Ehrlich trotz der zielbewußten Einseitigkeit, die seine Stärke war, das Verlangen nach mannigfachem Lesestoff. Er bevorzugte Bücher mit starker Spannung, die seinem unablässigen großen Problemen beschäftigten Geist zur Ablenkung notwendig waren. Daher rührte jedenfalls auch seine Vorliebe für Detektivromane.

Auch die Musik war für ihn keineswegs, wie es für manchen Gelehrten ist, ein störendes oder unangenehmes Geräusch, wenngleich er, der Sage nach, aus dem einzigen klassischen Konzert, das er vor Zeiten einer befreundeten Künstlerin zuliebe besuchte, regelrecht fortgeflogen war. Eine Drehorgel war weit eher nach seinem Geschmack, und in jüngeren Jahren bestellte er sich eine Zeitlang zweimal wöchentlich einen Leiermann an seine Arbeitsstätte. Im Theater bevorzugte er gleichfalls die

heitere Gaitung, und auch das Variété verächte er nicht.

Nur aus Klavierpiel hielt er höhere Ansprüche und seine Gattin mußte ihm an jedem Abend, den sie mit ihm allein zu Hause verbrachte, anmutige Weisen vorspielen. Tat sie es nicht von selbst, so bat er sie sie dringend darum. Am Samstag jedoch sprach er diese Bitte niemals aus; denn an diesem Abend erwartete er mit Spannung die neueste Nummer einer Folge von Detektivromänen, ein dümmes, blödes Heften mit aufregendem Titelbild, das unerhörte Schreie lachen spah. Nun — diese Aussicht aber nicht, so konnte er sich nicht fast hören, und er äußerte häufig, daß er diesen musikalischen Abendunterhaltungen viele gute Einsätze für seine Arbeiten verdanke. Wie das zusammenhangt, ist schwer zu erkennen; jedoch hörte ich einmal aus dem Munde eines bedruckenden Chemikers eine ähnliche Bemerkung. „Meine beste Arbeit,“ so sagte er, „verdankte ich einem Opernabend.“ — „Wiejo?“ fragte ich überrascht, weil mir Ehrlichs Aeußerungen sofort einfielen. Und da ich eine Inspiration durch die Musik für möglich hielt, fuhr ich fort: „Sind Sie so musicalisch?“ — „Ach nein,“ meinte er fast wegwesend, „von der Musik hatte ich nichts gehört, aber dieses völlige Losgelössein . . .“

Ehrlichs Arbeitsweise unterschied sich, wie er selbst erzählte, von der seines berühmten Fachgenossen Robert Koch dadurch, daß sich Ehrlich in seinem Institut soweit als möglich auf die Leitung der Arbeiten beschränkte, während Koch alles selbst ausführte.

Bei dieser Gelegenheit sei noch mit seinen eigenen Worten nacherzählt, wie er Kochs Bekanntheit machte.

„Ich arbeitete,“ so begann er, „als Student in Greifswald unter meinem Vetter Karl Weigert (dem bekannten pathologischen Anatomen, der später lange in Frankfurt wirkte). Da empfing Weigert Kochs Besuch und stellte mich ihm mit den Worten vor: „Das ist mein kleiner Vetter Ehrlich, ein sehr tüchtiger Mensch, aber ein Examen wird er nie machen.“

Diese Erinnerung versetzte ihn in die fröhlichste Laune und er fügte noch hinzu, daß Koch und er über diesen kleinen Vorgang später manchmal herzlich gelacht hätten.

Sein Verhalten den Menschen gegenüber kennzeichnete er mit den Worten: „Ich lasse mich immer vom Unterbewußtsein leiten. Wenn ich nicht mag, den lasse ich links liegen. Bin ich einmal von dieser Regel abgewichen, so habe ich es stets bereut.“

Trotz dem tiezen Ernst, der mit einem so stetig arbeitenden Kopf, einem so schöpferischen Geist notwendig verbunden ist, steckte ihm ein gut Teil Schallhaftigkeit, eine gleichmäßig heitere Laune im Blute. Seine Gattin wurde daß Staunen darüber nie los, daß er vom frühen Morgen, von dem Augenblick des Erwachens an, plaudern könnte, ein fast sicherer Beweis guter Nerven. Erst in den letzten Jahren, als seine letzte große Entdeckung seinen Namen in alle Winde trug und mit dem Ruhm auch Reid und Mißgunst ihren Höhepunkt erreichten — erst da bekamen seine Worte mitunter einen Einschlag von Bitterkeit, die seinem arglosen Gemüt bis dahin fremd geblieben war. Aber diese Bitterkeit hielt nicht stand; sie konnte ihm manche Stunde trüben, aber nicht sein ganzes Leben verändern. Und bis in die allerletzte Zeit hinein trieb er seine kleinen Späße, die ihm selbst so viel Vergnügen bereiteten, die nur der Ein geweihte verstand. Eine solche Probe guter Laune gab er noch in den letzten Wochen seiner Lebenszeit an einem Frühlingsnachmittag. Ehrlich empfing die Besuche in seinem Bibliothekzimmer. Man sprach von Weimar, wo einer der Gäste soeben ein paar genüfreiche Tage verlebt hatte. Jeder gab seine Eindrücke und, jeder verweilte bei einer

besonderen Erinnerung, als einer sagte: „Das Schönste in Weimar ist aber doch das Denkmal von Shakespeare.“ Einen Augenblick lang herrschte tiefer Schweigen; aber Ehrlich unverrichtet die Stille mit den fast gleichgültig und scheinbar ernsthaft hingeworfenen Worten: „Das gehört ja auch, Weimar ist doch Shakespeares Geburtsort.“ Die Gattin, besorgt um seinen Ruf als Literaturkenner, rief mit tielem Vorwurf: „Aber Paul!“ Doch Ehrlich blickt unbeschädigt vor sich hin; denn es hätte ihm der größten Spaz bereitet, irgend jemand weiszumachen, er sei auf diesem Gebiet nicht befragt. Einer der Anwesenden aber geht auf seinen Scherz ein, und nun entspannt sich zwischen ihm und Ehrlich eine rasche Begegnede, in der das Dichterhaus zu Stratford am Avon als ein Hingespinst der Engländer in das Reich der Fabel verwiesen und Shakespeares Wiege nach Weimar verzeigt wird.

Immer freundlich, niets zu einem scherhaften Wort, einer kleinen Witjication aufgelegt, barg Ehrlich hinter der Heiterkeit seines Wesens eine abgedückte Weltanschauung, die auch den letzten Dingen mit philosophischer Ruhe entgegenah. An eine Fortdauer nach dem Tode glaubte er nicht; wie aber sträuben uns gegen den Gedanten, daß soviel Frei und Güte vergehen soll, und mögen der Hoffnung nicht entzagen, die Goethe in einem Gespräch mit Eermann in die Worte neide: „Ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur, es ist ein fortwährendes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist der Sonne ähnlich, die bloß unseren irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet.“

Literatur.

Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Bibel.

Bei der Hundertjahrfeier der Bibelgesellschaft in Hamburg hielt der belarische Philosoph Prof. Dr. Euden aus Jena einen Vortrag über die geistesgeschichtliche Bedeutung der Bibel. Wir zitieren daraus folgende Sätze:

Das Größte der Bibel ist, daß sie uns das geistige Leben in der reichen Mannigfaltigkeit vorhält, so daß die Seele in allen Lebenslagen Erkenntnis findet. In der Bibel sehen wir einen weitgefaßten Zusammenhang. Die einfache Seele versteht dieses Buch, und doch ist es der Ausgangspunkt der tiefsten Fragen der Menschheit. Die Bibel hat alzeit die Kunst, die Malerei, die Bildhauerei durch ihre anschaulichen Bilder, durch ihre großartige Phantasie, indem sie das Unbeschreibliche sichtbar macht. Die große Kunst wird immer auf die Religion und auf die Bibel blicken. Unsere großen Männer, wie Luther, Bach, Kant, Goethe, Bismarck sind religiöse Naturen gewesen und haben der Bibel nahegestanden. Wahre geistige Größe ist wohl niemals anzutreffen ohne Religion. Auch die deutsche Geschichte zeigt an ihren Wendes- und Höhepunkten den Einfluß der Bibel. Wo der Deutsche recht deutsch handelt, kommt er in Verbindung mit der Bibel, und was groß war im deutschen Leben, hat diese Verbindung gesucht und gefunden. Datum darf die Bibel auch nicht verlassen werden in einer Zeit wie der gegenwärtigen, die so sehr von äußeren und inneren Kämpfen erschüttert ist; denn sie gibt uns Standhaftigkeit, Unerschöpflichkeit und Heroismus in diesen Kämpfen.

Das Jüdische Archiv.*

Die jüngst erschienene zweite Publikation des „Jüdischen Archivs“^{*)} macht in ihrer trocken, erstaunlichen Sachlichkeit keinen Eindruck. Das Heft beginnt mit der Wiedergabe des denkwürdigen Auftrages, den die Armenen der Zentralmächte bei ihrem Rücken in Russland in jiddischer Sprache an die „Juden in Polen“ richteten. W. Klossowski setzt seine überaus fleißige Arbeit fort, betreffend „Die Ausrottung der Juden in Russland“, fort und entrollt in dem Abschnitt „Ausweisungen“ ein gewissenhaftes Bild der russischen Judenpolitik. Es folgen authentische Wiedergaben der Judendebatte in der Duma vom 16. August 1915, eine sehr wichtige Darstellung der neuen Stadtordnung in Warschau

*.) „Jüdisches Archiv“. Mitteilungen des Komitees „Jüdisches Kriegsarchiv“, Lieferung 6 und 7, Preis Kr. 1.—, Verlag R. Löwit, Wien.

(„Die neue Stadtverwaltung in Warschau und die Juden“) und die Wiedergabe mehrerer gegen die Juden gerichteter russischer Armeebefehle. Vielfach wurde die Nachricht, die Russen hätten die jüdischen Bewohner vor die Front getrieben, angezweifelt. Das „Jüdische Archiv“ belehrt leider eines Besseren: Der betreffende Armeebefehl Radio Dimitrijeffs, welcher anordnet, die Juden zu versammeln und gegen den Feind zu treiben, ist photographisch widergegeben. Aufmüpfig an die Nobilitierung des haldehaften Czernowitz Bürgermeisters Dr. Weißelberger, dessen Bildnis das Heft schmückt, wird in einer lebendigen Studie von Dr. Salomon Kässner („Die Juden der Bukowina“), die historische Entwicklung und Struktur der Judentum dieser östlichsten Provinz Österreichs, geschildert. Außerdem enthält die vorliegende Doppellieferung die dritte Liste gefallener jüdischer Offiziere der Monarchie, die vierte Liste der gefallenen jüdischen Krieger Österreich-Ungarns, der jüdischen Träger des Eisernen Kreuzes 1. Klasse und wieder denkwürdige Tatgeschichten, jüdische Helden betreffend. Das „Jüdische Archiv“ wird niemand missen können, der aus der Quelle schöpfen will.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden. Festschrift zum 70. Geburtstage Martin Philippsons. Herausgegeben vom Vorstande der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. Leipzig 1916, Gust. Fod.

Ein herbes Geschenk hat diese Festschrift zu einem Epilog gewandelt, indem der Geehrte aus dem Leben schied, kaum daß diese Ehrengabe in seine Hände gelangt war. Der Wissenschaft zu Dant bleibt sie immerhin ein Denkmal seiner Bedeutung und ein erfreulicher Gradmesser der Studien, die in dem Kreise, der sich um ihn scharte, blühen. Einige der hier gesammelten Beiträge fesseln unsere Aufmerksamkeit in besonderem Grade. Elbogen und Tykocinsky bieten Berichtigungen der Darstellung der Geschichte der Juden im Mittelalter in Puncten, die sich im Bereich rein wissenschaftlichen Interesses halten. Von nicht zu unterschätzender praktisch-politischer Bedeutung ist aber eine Richtigstellung, die Täublers Abhandlung „Zur Handelsbedeutung der Juden in Deutschland vor Beginn des Städtewesens“ enthält. „Das vorhandene Material“, so heißt es Seite 381, „war zu geringfügig, um sich dem immer wieder werbenden Bestreben, es nach bestimmten Bildrichtungen zurechzurüden, von selbst stärker widerlegen zu können.“ Die aus diesem Gebiete obwaltende judentümliche Tendenz einer gewissen Geschichtsschreibung wird an markanten Beispielen bloßgelegt. Insbesondere ist, wie diese Sünde gegen den Geist der Objektivität an dem Wiener Universitätsprofessor Dopisch nachgewiesen wird (S. 379), lehrreich und schlagend. Freudenthal weist sehr beachtenswerte Beziehungen zwischen Wolf Dörfel und dem berühmten Pädagogen Boissé und Salzmann nach. Phil. Bloch, L. Geiger und Nathan liefern Beiträge zur jüdischen Biographie, die zum Teil, wie bei David Beit, auch Wien berühren. Der Rahmen der in dem Buche behandelten Gegenstände ist so weit, daß jeder, der es zur Hand nimmt, von dem einen oder dem anderen angezogen und gefesselt werden dürfte. R.

Mahler Ed., Handbuch der jüdischen Chronologie. (Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.) Leipzig 1916, Gust. Fod. 635. S.

Schon auf den ersten Blick schöpft man aus der Lektüre des Buches die Überzeugung, daß hier die verfeinste Hand die Feder geführt hat. Alle die wertvollen Einzeluntersuchungen, die der Verfasser diesem Gebiete bereits gewidmet hatte, finden in diesem Meisterwerk ihre Krönung. Auf der breitesten Grundlage und mit ausführlicher Auseinandersetzung in allen strittigen Fragen werden die Entstehung der Zeittteilung im allgemeinen und bei den Juden insbesondere sowie die Zeit- und Festrechnung der Juden in den verschiedenen Epochen ihrer Geschichte behandelt und in einem Anhange Vergleichungstabellen der jüdischen und christlichen Zeitrechnung sowie der Festkalender der Juden geboten. Auf Schritt und Tritt begegnen uns Erörterungen, die auf allgemeine Beachtung Anspruch erheben dürfen, so die über die Entstehung der jüdischen Feiern, die Chronologie der Königsgeschichte — „Ahab, der Sirlite, ist nicht der König Ahab von Israel“ —, die Bedeutung des Sabbats, die frappierend genaue Datierung des Auszuges aus Ägypten u. a. m. Auch auf diesem Felde der Forschung muß gehässiges Vorurteil bekämpft werden, und der Verfasser löst diese Aufgabe, wie alle, mit vornehmer Überlegenheit. R.

Der Jude. Herausgeber: Martin Buber. Heft 7. Inhalt: Buber: Zion, der Staat und die Menschheit (Bemerkungen zu Hermann Cohens „Antwort“); Gustav Landauer: Ostjuden und Deutsches Reich (konfisziert gewesen); Leo Rosenberg: Zur Reform des ostjüdischen Handwerks; Moses Calvani: „Blau-Weiß“ (Anmerkungen zum jüdischen Jugendwandern); Max Brod: Unsere Literaten und die Gemeinschaft; Arno Nadel: Jüdische Volkslieder; Rabbi Jacob: Kinderpredigten; Bemerkungen, Daten und Materialien: Preis des Einzelheftes Kr. 1.40, Porto 10 Heller. R. Löwits-Verlag, Abt. „Der Jude“, Wien, 1. Bez., Wollzeile 6—8.

Jung Juda. Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend. 17. Jahrgang. Nr. 20. Prag, den 27. Oktober 1916 (30. Tishri 5677). Redaktion und Administration: Prag, II., Stefansgasse 629. Inhalt: Erich Juhn: Psalm 137 (Sarajevo). — Ben Jeshua: Zum Wochenabschnitt. — Prof. Dr. Rabbinowitz: Rabbinische gute Worte. — Erwin Rosenberg: Der letzte Mensch. — Grete Oberrait: Das Märchen von Tohuwabohu. — „Im Ereb“ (Illustration). — Feldbrunnen an der russisch-persischen Grenze (Illustration). — J. Fried: Legenden vom Propheten Elijah. — Die Juden in Arabien. — Uebersetzungsaufgabe. — Rätselauflösungen. — Rätsel.

Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Max Grunwald, Rabbiner der israel. Kultusgemeinde in Wien. 19. Jahrgang. 1.—4. Heft (der ganzen Reihe 55. und 56. Heft). Diese Mitteilungen erscheinen zugleich als Organ der Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg, Wien 1916. Alle Sendungen werden erbeten an den Herausgeber, Wien, 2. Bez., Ferdinandstraße 23. Inhalt: Löwinger A.: Rechts und links in der Bibel und Tradition der Juden. — Nathan N. M.: Hebräisch: Worte in der Fröhköfer Krämersprache. — Bücherschau.

Druckhaus n.

Herrn A. M., Prag. Das Manuskript des letzten Feuilletons unseres Blattes („Der arme Mann“) stellte uns unser langjähriger Mitarbeiter Herr Oberlehrer Alex. Baum in Klattau zur Verfügung.

Notiz.

Jüdische Bühne. Direktion S. Podzamcze, 2. Bez., Laborstraße 12 (Hotel Stefanie). Wochens-Programm: Freitag, den 10. November: „Chancé“, Lebensbild in vier Aufzügen von Tomaszewski. Samstag, den 11. November, zum ersten male: „Das Ichide“, Lebensbild von Charsanski. Sonntag, den 12. November, nachmittags halb 4 Uhr: „Das jüdische Herz“, Lebensbild in vier Aufzügen von Lateiner; abends 8 Uhr: „Ischurah“, Operette in vier Aufzügen von Lateiner. Montag, den 13. November: „Chaim in Amerika“, Lebensbild in vier Aufzügen. Dienstag, den 14. November: „David's Geige“, Lebensbild in vier Aufzügen. Mittwoch, den 15. November, nachmittags halb 4 Uhr: „Herzele Meijches“, Lebensbild in vier Aufzügen; abends 8 Uhr: „Das Pintele Jüd“, Operette in vier Aufzügen. Donnerstag, den 16. November: Gordin-Abend: „Der wilde Mensch“, Lebensbild von Gordin.

Israelitischer Tempel-Verein für die beiden Gemeindebezirke Mariahilf und Neubau.

Am 18. Dezember d. J. gelangen die Zinsen der **Salo Cohn'schen Wohltätigkeits-Stiftung** durch den Vorstand des Mariahilfer Tempel-Vereines zur Verleihung.

Bewerbungsberechtigt sind verarmte Mitglieder oder ehemalige Mitglieder des genannten Vereines.

Die mit einem Armutzeugnis und dem Nachweise einer mindestens fünfjährigen Mitgliedschaft beim Mariahilfer Tempel-Vereine belebten Gesuche sind längstens 30. November d. J. an das Sekretariat des Vereines, Wien, 6. Bez., Schmalholzgasse 3, zu richten.

Wien, im Oktober 1916.

Der Vorstand.

Jede wie immer geartete Beschäftigung erbittet intelligenter Mann, durch den Krieg um seine bisherige Existenz gebracht. Mendel Baruch, Wien, XIX., Krottenbachstr. Nr. 52 G. 2. Stock, Tür 20.
Wärmstens empfohlen von Dr. Bloch, »Oesterr. Wochenschrift.«

Vorzüglicher Hebräist (Talmudist und akadem.-sem. Philologe), von der Wiener Histadruth Ibrith empfohlen, mit längerer pädagogischer und schriftstellerischer Betätigung, erhält Unterricht aus allen Zweigen des hebräischen Wissens. Phil. J. B., IX., Liechtensteinstraße 70/24. G.

Lehrerin

für 2 Kinder (8jähriger Knabe und 10jähriges Mädchen) mit Fremdsprachenkenntnis und Klavier gesucht. Bevorzugt mit hebräischer Bildung. Oefferte erbeten unter: »Für Krakau«, Wien, 1., Rauhensteingasse 10/8.